

DIE IDEE



Metaphysik

Die Unsterblichkeit der Seele

Logik

Luzides Träumen

GLEICHNIS DER SEELE

Stell dir einmal vor, du bist Künstler in schöpferischen Wehen und vor dir ist eine große Leinwand. Doch ist dies keine gewöhnliche Leinwand; es ist eine magische Leinwand. Und du beginnst nun, auf dieser Leinwand die Erinnerungen und Wünsche deines Lebens zu malen.

So kannst du beispielsweise damit anfangen, in einen Bereich des Bildes Erlebnisse mit alten Freunden oder Erinnerungen aus deiner Kindheit zu zeichnen. In einen anderen Abschnitt kannst du deine aktuelle Lebenssituation mit all deinen Hobbys, deinen Leidenschaften, deinem Beruf und den Menschen, die dir lieb sind, malen. Wieder ein anderer Bereich des Gemäldes ist für deine Zukunft bestimmt. Hier kannst du all deine Wünsche, Träume und Hoffnungen einzeichnen.

Hierzu kannst du dir einfach überlegen, was auch immer du im Leben sein, tun oder haben möchtest. Du brauchst dir hier keinerlei Grenzen zu setzen und auch unserer magischen Leinwand sind ebenso keine Grenzen gesetzt, denn sie kann ihre Form und Größe beliebig verändern und erweitern. Du brauchst dich also in keiner Weise einzuschränken.

Betrachtest du jetzt das Gemälde, erkennst du, dass alle Szenen auf deiner Leinwand mit dir als Künstler in inniger Verbindung stehen. Jeder neue Strich in deinem Gemälde ist etwas Magisches und Einzigartiges. Und mit jedem neuen Pinselstrich können sich sogar alle Beziehungen und Zusammenhänge in deinem Gemälde verändern.

So kann es sein, dass du beispielsweise einen Torbogen einzeichnest und plötzlich alle Szenen des Gemäldes in der Perspektive dieses Eingangs münden. Auf diese Weise kannst du deinem Gemälde spielerisch so viele Dimensionen der Realität hinzufügen, wie du möchtest.

Kein Pinselstrich auf dieser mysteriösen Leinwand wird je ausgewischt werden, vielmehr bleibt jeder bestehen und verändert auf allen Ebenen weiterhin alle Beziehungen. Mit jedem neuen Pinselstrich kann sich also dein Gemälde als Ganzes verändern.

Und da dies eine magische Leinwand ist, sind auch die Szenen und Personen in deinem Gemälde keineswegs nur einfache Darstellungen, die dir ein für allemal aus denselben Posen starr und unbeweglich entgegenblicken.

Vielmehr sind auch sie lebendig und tragen die Idee von dir als Künstler in sich. So können sich die Personen im Bild seitwärts drehen und ihre Begleiter anschauen, ihre Umgebung betrachten und sogar aus den Dimensionen des Bildes selbst hinaussehen und dich als Maler konfrontieren und ansprechen.

Die Seele ist in unserem Gleichnis sowohl das Gemälde als auch der Künstler, denn als Künstler bist du dir gewiss, dass alle Elemente des Gemäldes Teil deiner Selbst sind. Die Seele ist zugleich Schöpfer wie Schöpfung, Künstler wie Kunstwerk.

Wenn du dich jetzt umsiehst, bemerkst du, dass da nicht nur dieses eine Gemälde vor dir ist. Du bist buchstäblich von weiteren Gemälden umgeben, die du ebenso bereits begonnen hast zu malen und die ebenso lebendig sind.

In diesen Augenblick erkennst du auch, dass die Personen, die du gemalt hast, ebenfalls damit begonnen haben ihre eigenen Bilder und somit ihre eigenen Realitäten zu malen und sie sich in einer Weise bewegen und handeln, die nicht einmal mehr du selbst gänzlich wahrnehmen kannst. So entdeckst du beispielsweise in einem der Gemälde einen Maler, der selbst offene Torbögen malt und durch welche du nun aus einer selbst für dich noch unbekanntem Perspektiven in die anderen Bilder hineinsehen kannst.

Und wenn du jetzt noch genauer hinsiehst, bemerkst du, dass da noch ein größeres und ganz besonderes Meisterwerk ist, in dem du selbst als Maler auftrittst und gerade eben diese Bilder malst, die du gerade erst begonnen hast zu erkennen.

In einem Gedankenblitz nimmst du wahr, dass auch du gemalt wurdest, dass da noch ein weiterer Künstler ist, von dem deine Schöpfungskraft stammt und du beginnst ebenfalls, aus dem Rahmen zu blicken.

Inspiration: Jane Roberts „Die Natur der Psyche“

Fragen zur Ästhetik 6

Dr. Andreas Rauh

48 ... Die Logik der Quetzaltonker

Jon Bornholdt

Was ist Metaphysik? 12

Christian Fernandes

36..... Luzides Träumen

Alice Grinda

Idealismus 17

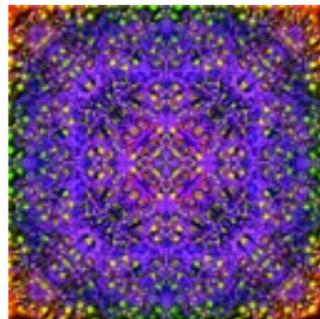
Arthur Schopenhauer

18 ... Die Unsterblichkeit der Seele

Prof. Jörn Müller

FRAGEN ZUR ÄSTHETIK

von Dr. Andreas Rauh



Was meint ein Schüler, wenn er auf die Frage, wie es denn wohl in der Schule war, die Antwort gibt, es sei „schön“ gewesen?

Kann man davon ausgehen, dass mit diesem Adjektiv die Unterrichtsstunde oder die Schulhausgestaltung bezeichnet wird?

Ist damit überhaupt ein ästhetisches Urteil verbunden? Was gehört zu einem ästhetischen Urteil?

Wie sehr spielen die Sinne in solch ein Urteil hinein, wie stark machen sich der Verstand und die Vernunft bemerkbar?

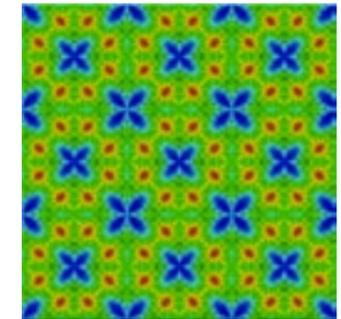
Wenn die Sinne spielen, spielen sie dann eine Haupt- oder eine Nebenrolle?

Wie ausschließlich verteilen sich die Rollen?

Geht es nicht um etwas Ganzheitliches, um den gesamten Menschen mit seinem ästhetischen Empfinden?

Geraten die sinnlichen Modalitäten nicht in eine Kommunikation, in eine Sinneskonspiration aus Nah- und Fernsinnen verweben mit dem Allgemeinsinn, dem Gespür, dem geistigen Feld, das ästhetisch bestellt wird?

Wiegen die analysierenden Sinnesorgane stärker als die synthetisierende Vernunft beim Menschen, dem vernunftbegabten Sinnenwesen?



Um was geht es der Ästhetik?

Geht es um den Glanz der Wahrheit, um ein insteresseloses Wohlgefallen, um das sinnliche Scheinen der Idee oder um die edle Einfachheit und stille Größe?

Wie wichtig sind historische Anschauungen bei einer veränderten Wahrnehmung in einer sich verändernden Welt?

Soll man den Begriff „Ästhetik“ eher begriffshistorisch verwenden oder sich auf seinen Ursprung – die „aisthesis“, die „sinnliche Wahrnehmung“ – kaprizieren?

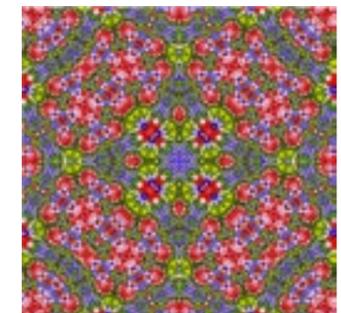
Geht es dann in der Ästhetik also um das unerreichbar Schöne und die hehre Kunst?



Wird der Otto-Normal-Wahrnehmende durch einen zu interpretierenden Schleier von der wahren Gestalt ästhetischer Sujets getrennt?

Oder ist jeder Wahrnehmende mit all seinen alltäglichen Wahrnehmungsleistungen angesprochen und damit ein Forschungsfeld der Wahrnehmung in ihrer vollen Breite und mit ihren besonderen Erkenntnisformen eröffnet?

Was wäre dann der spezifische Gegenstand dieser Wissenschaft?





Widmet man sich Formen und Farben und Gestaltungsweisen, die Formen und Farben in bestimmter Weise aufeinander beziehen?

Widmet man sich Kunstgegenständen, die sich seismäßig von anderen Gegenständen unterscheiden sollen, auch wenn sie sich sehr ähneln?

Oder rücken die subjektiven Bedingungen der Wahrnehmung in den Interessenfokus, die dann für ein ästhetisches Urteil verantwortlich zu machen sind?

Was wird durch solche Kategorien eigentlich gewonnen?



Wie subjektiv wäre so ein Urteil?

Spielt die Wahrnehmungsvorgeschichte nicht mit?

Ist es überhaupt möglich, ein ahistorisches ästhetisches Urteil zu fällen?

Woher würden die Kriterien für solch ein Urteil stammen, wenn es in Sinnesleistungen fundiert ist, die ihre je eigene Logik und Sphäre haben?

Wer bestimmt die Kriterien?

Sind biologische und sinnesphysiologische Naturkonstanten am Werk, oder historisch bedingte und bestimmte Wahrnehmungskategorien?

Was wird durch solche Kategorien eigentlich gewonnen?

Was ist die Aufgabe der Ästhetik?

Dient sie im Sinne einer Handlungsentlastung der reinen Freude, oder hat sie darüber hinaus einen weiterreichenden Nutzen?

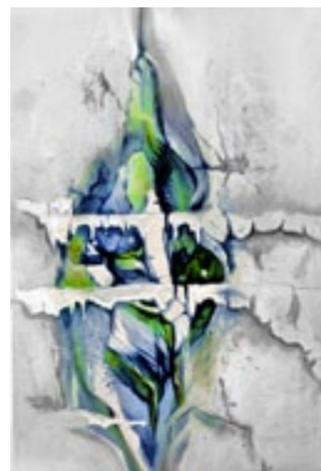
Werden Kunstwerke nicht oft genug nicht nur freudig bestaunt, sondern politisch ausgeschlachtet und instrumentalisiert?

Werden sie nicht in seltsamen Preiskapriolen auf einem Kunstmarkt gehandelt, dem die Differenz von Kunst und Kommerz abhandengekommen ist?

Könnte die Wissenschaft von der Ästhetik dafür sorgen, dass die Eigenheit und Eigenartigkeit der ästhetischen Erkenntnisosphäre gewahrt bleibt?

Ist es diesbezüglich nicht eine Aufgabe der Kunst, konventionalisierte Sichtweisen aufzustören und die ursprüngliche, sinnliche Wahrnehmung wiederzugewinnen?

Sind nicht schon die richtigen Fragen die halbe Antwort?



Buchempfehlungen:

Rauh, Andreas: Die besondere Atmosphäre. Ästhetische Feldforschungen. Reihe Kultur- und Medientheorie, transcript, Bielefeld 2012.

Schneider, Norbert: Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne. UB 9457, Reclam, Stuttgart 2002.

Welsch, Wolfgang: Blickwechsel: Neue Wege der Ästhetik. UB 18943, Reclam, Stuttgart 2012.

WAS IST METAPHYSIK?

von Christian Fernandes



Eine wissenschaftliche Definition:
Metaphysik ist die Wissenschaft von den Prinzipien des Seins von Welt im Menschen.

► Ohne wissenschaftliche Begründung könnte Metaphysik ihr Ziel einer Erkenntnis der Wirklichkeit nicht erreichen. Nur Erkenntnis als notwendig wahres Wissen berechtigt zu der Aussage, dass sich etwas so und nicht anders verhält. Indem Metaphysik rational vorgeht, kann prinzipiell jeder vernunftbegabte Mensch ihre Forschungsergebnisse nachvollziehen und überprüfen.

► Dass allgemeingültige Prinzipien Gegenstand der Metaphysik sind, folgt aus der Einsicht in die Bestimmtheit des Besonderen und Einzelnen durch das Allgemeine. Denn Besonderes und Einzelnes sind immer Fall eines Allgemeinen. Daher muss das Allgemeine erkannt werden, wenn überhaupt etwas erkannt werden soll. Der Blick auf die Grundprinzipien hilft, Fehlinterpretationen des Faktischen zu vermeiden, die durch den Irrtum über dessen allgemeines Wesen entstehen.

► Wäre Metaphysik nicht Ontologie, müsste ihr die Wahrheit verborgen bleiben, weil nach Wahrheit nur unter der Voraussetzung gesucht werden kann, dass sie ist. Schon der skeptische Einwand, dass Wahrheit nicht ist oder, falls sie ist, zumindest nicht erkennbar ist oder, falls sie erkennbar ist, zumindest nicht aussagbar ist, setzt voraus, dass diese Wahrheit aussagbar, erkennbar und seiend ist. Das erkennbare und aussagbare Sein ist das Fundament des Denkens. Deshalb kann es nicht ohne Selbstwiderspruch negiert werden. Wer z. B. das Sein des Einhorns bezweifelt, der bezweifelt seine Existenz als zoologisches Faktum und setzt dabei das Sein der Idee des Einhorns voraus. Wäre das Einhorn als Idee nicht seiend, erkennbar und aussagbar, wüsste er nicht, was er tut, wenn er dessen Existenz als zoologisches Faktum leugnet.

► Mit Welt, deren ontologische Prinzipien Gegenstand der Metaphysik sind, ist zweierlei gemeint: das Ganze der Wirklichkeit, das durch Endlichkeit bestimmt ist. Welt

ist die vollständige Wirklichkeit, allerdings in der Weise, dass sie von ihrer Möglichkeit in ihre Wirklichkeit übergehen muss. Mögliches muss seinen Ursprung in absolut Wirklichem haben, um vom Nichts unterschieden werden zu können. Denn es selbst, da es noch nicht wirklich ist, kann sich seine Wirklichkeit nicht geben. Diese unbestreitbare Nichtbetroffenheit der Totalität Welt kommt bereits in der traditionellen Lehre von ihrer Erschaffung durch Gott de nihilo zum Ausdruck. Sie besagt, dass Gott die Welt und den Menschen nicht schaffen musste, um als Gott absolut wirklich zu sein.



► Metaphysik ist auf den Menschen als Prinzip der Prinzipien verwiesen, weil er als Individuum hier und jetzt ihr Subjekt ist. Wenn etwas zu erkennen bedeutet, es von Grund auf einzusehen, kann das erkennende Subjekt nicht als vom zu erkennenden Objekt ontologisch geschieden gedacht werden. Dann nämlich wäre ihm die zu erkennende Sache nicht von Grund auf zugänglich. Vielmehr müsste eine vermittelnde Instanz zwischen Subjekt und Objekt treten. Diese freilich könnte Einsicht von Grund auf nur garantieren, wenn sie im Subjekt gründete. Ansonsten entstünde das Vermittlungsproblem auf einer höheren Ebene erneut und erneut. Der Fall, dass die Vermittlungsinstanz im Subjekt gründet, hat indes zur Konsequenz, dass die Vermittlungsfunktion an das Subjekt selbst übergeht, wodurch die Eigenständigkeit der vermittelnden Instanz



gegenüber dem Subjekt aufgehoben wird. Daher kann Welt nur im Subjekt Mensch gefunden werden.

(Widerlegung eines Einwands: Wer dagegen einwenden wollte, dass hier eine Erkenntnis, die doch erst noch zu erlangen ist, wie in einer Erkenntnistheorie vorausgesetzt wird, dem wäre zu entgegnen: Es gibt keinen Anfang des Denkens ohne Voraussetzung von Erkenntnis, weil schon die Frage, ob ich etwas erkenne oder nicht, voraussetzt, dass ich mich als Subjekt dieser Frage erkenne. Würde ich daran zweifeln,

könnte ich die Frage nicht aufrechterhalten. Deshalb beginnt das Philosophieren mit der Selbstreflexion des erkennenden Subjekts, mit der Sachanalyse seiner Erkenntnisvoraussetzung.)

Die These, dass die Prinzipien des Weltseins im Menschen zu suchen und zu finden sind, bezieht sich auf den Menschen als Subjekt bzw. Geist. Wäre er absoluter Geist, müsste er nicht suchen, da er sich immer schon gefunden hätte. Aufgrund seiner wesenhaften Endlichkeit kommt der Mensch räumlich,

zeitlich und materiell in der Welt vor, die in ihm gründet, um sich als ihren endlichen Grund zu suchen und zu finden.

Das Problem der Metaphysik als Wissenschaft des Menschen über den Menschen ist jedoch, dass sie kein absolutes Wissen sein kann. Somit bleiben ihre Ergebnisse, obwohl sie logisch einwandfrei sind, von dem Vorbehalt betroffen, in ontologisch letzter Instanz auch nicht wahr sein zu können. Ihre Erkenntnis bezieht sich auf eine

Möglichkeit des Seins, deren Wirklichkeit sich erst noch erweisen muss. Diese Endlichkeit gehört zur Wirklichkeit des Menschen.

Literatur:

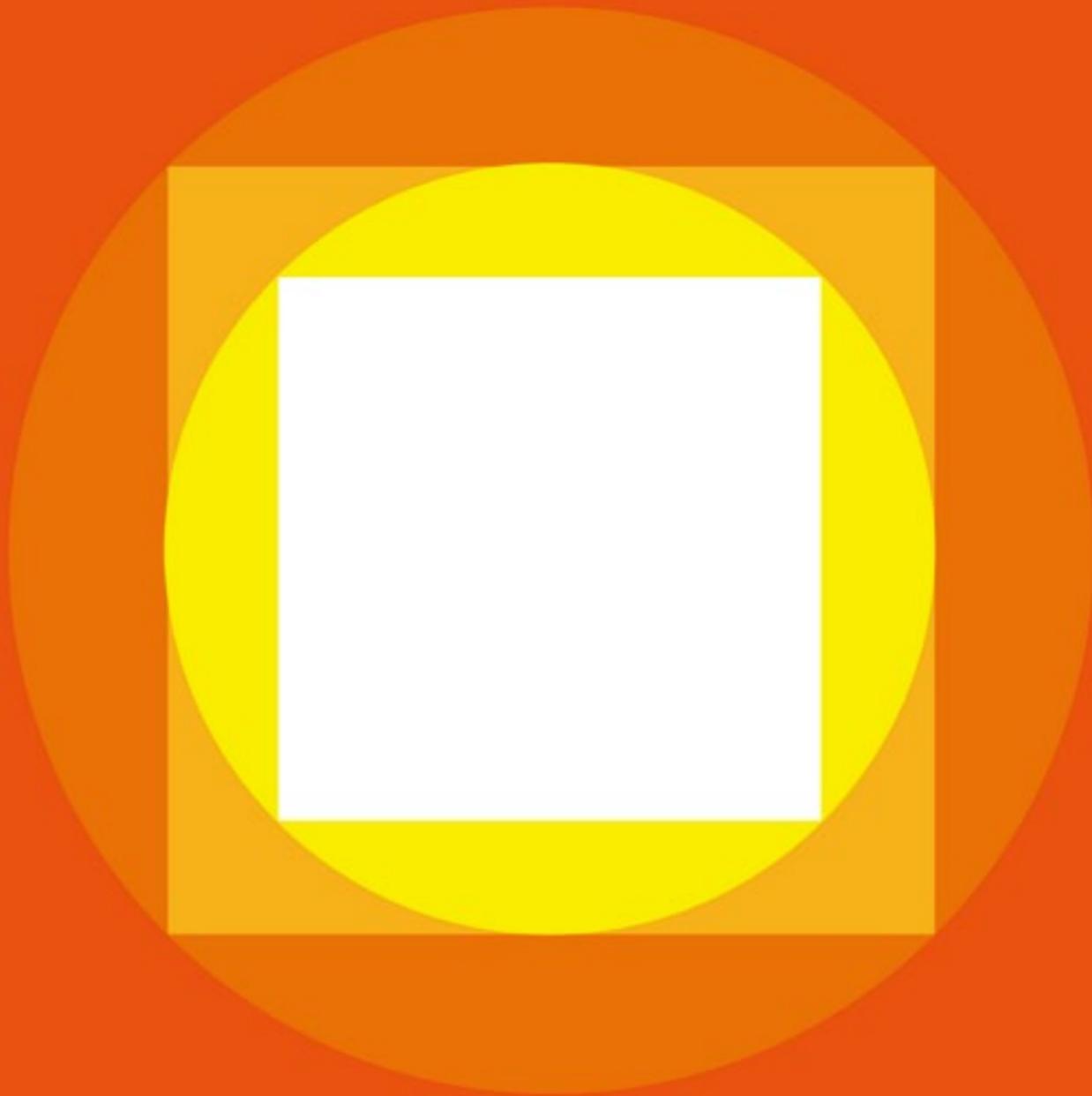
Rudolph Berlinger, Die Weltnatur des Menschen.

Morphopoietische Metaphysik.

Grundlegungsfragen, Amsterdam 1988.

Idealism.

The philosophical view that asserts that reality is fundamentally based on, and shaped by, ideas and mental experience, rather than material forces.



Denn nichts ist gewisser, als dass Keiner jemals aus sich herauskann, um sich mit den von ihm verschiedenen Dingen unmittelbar zu identifizieren: sondern Alles, wovon er sichere, mithin unmittelbare Kunde hat, liegt innerhalb seines Bewußtseins. Über dieses hinaus kann es daher keine unmittelbare Gewissheit geben: eine solche aber müssen die ersten Grundsätze einer Wissenschaft haben. Dem empirischen Standpunkt der übrigen Wissenschaften ist es ganz angemessen, die objektive Welt als schlechthin vorhanden anzunehmen: nicht so dem der Philosophie, als welche auf das Erste und Ursprüngliche zurückzugehen hat. Nur das Bewußtsein ist unmittelbar gegeben, daher ist ihre Grundlage auf Tatsachen des Bewußtseins beschränkt: d. h. sie ist wesentlich idealistisch. Der Realismus, der sich dem rohen Verstande dadurch empfiehlt, daß er sich das Ansehen gibt tatsächlich zu sein, geht gerade von einer willkürlichen Annahme aus und ist mithin ein windiges Luftgebäude, indem er die allererste Tatsache überspringt oder verleugnet, diese, dass Alles was wir kennen innerhalb des Bewußtseins liegt. Denn, dass das objektive Dasein der Dinge bedingt sei durch ein sie Vorstellendes, und folglich die objektive Welt nur als Vorstellung existierte, ist keine Hypothese, noch weniger ein Machtspruch, oder gar ein Disputierens halber aufgestelltes Paradoxon; sondern es ist die gewisseste und einfachste Wahrheit, deren Erkenntnis nur dadurch erschwert wird, dass sie gar zu einfach ist, und nicht Alle Besonnenheit genug haben, um auf die ersten Elemente ihres Bewußtseins von den Dingen zurückzugehen. Nimmermehr kann es ein absolut und an sich selbst objektives Dasein geben; ja, ein solches ist geradezu undenkbar: denn immer und wesentlich hat das Objektive, als solches, seine Existenz im Bewußtsein eines Subjekts.

Arthur Schopenhauer

PLATONS PHAIDON DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Ein Interview mit Prof. Jörn Müller
Das Interview führte Marcus Bäierlein

Einige Menschen kennen den Zeitpunkt ihres Todes. Sokrates war einer von ihnen. Platons Werk Phaidon ist dramatisch an dem Tag angesiedelt, an dem Sokrates nach seiner Verurteilung durch ein Athener Gericht den Schierlingsbecher, einen Becher mit Gift, leert und stellt somit den Philosophen und das Philosophieren im Angesicht des Todes dar. Sokrates geht dabei absolut ruhig und gelassen seinem Schicksal entgegen. Er verströmt die felsenfeste Zuversicht, dass ihn jenseits der Schwelle des Todes sogar die „größten Güter“ erwarten. Mit dieser Zuversicht und Hoffnung philosophiert er mit seinen beiden Gesprächspartnern Simmias und Kebes über eine Reihe von Argumenten, die im Wesentlichen auf die Unsterblichkeit der Seele abzielen.

Der Schierlingsbecher ist ein aus den unreifen Früchten des gefleckten Schierlings hergestelltes Getränk. Diese Substanz produziert das an Synapsen wirkende Alkaloid Coniin, welches eine Vergiftung herbeiführt.

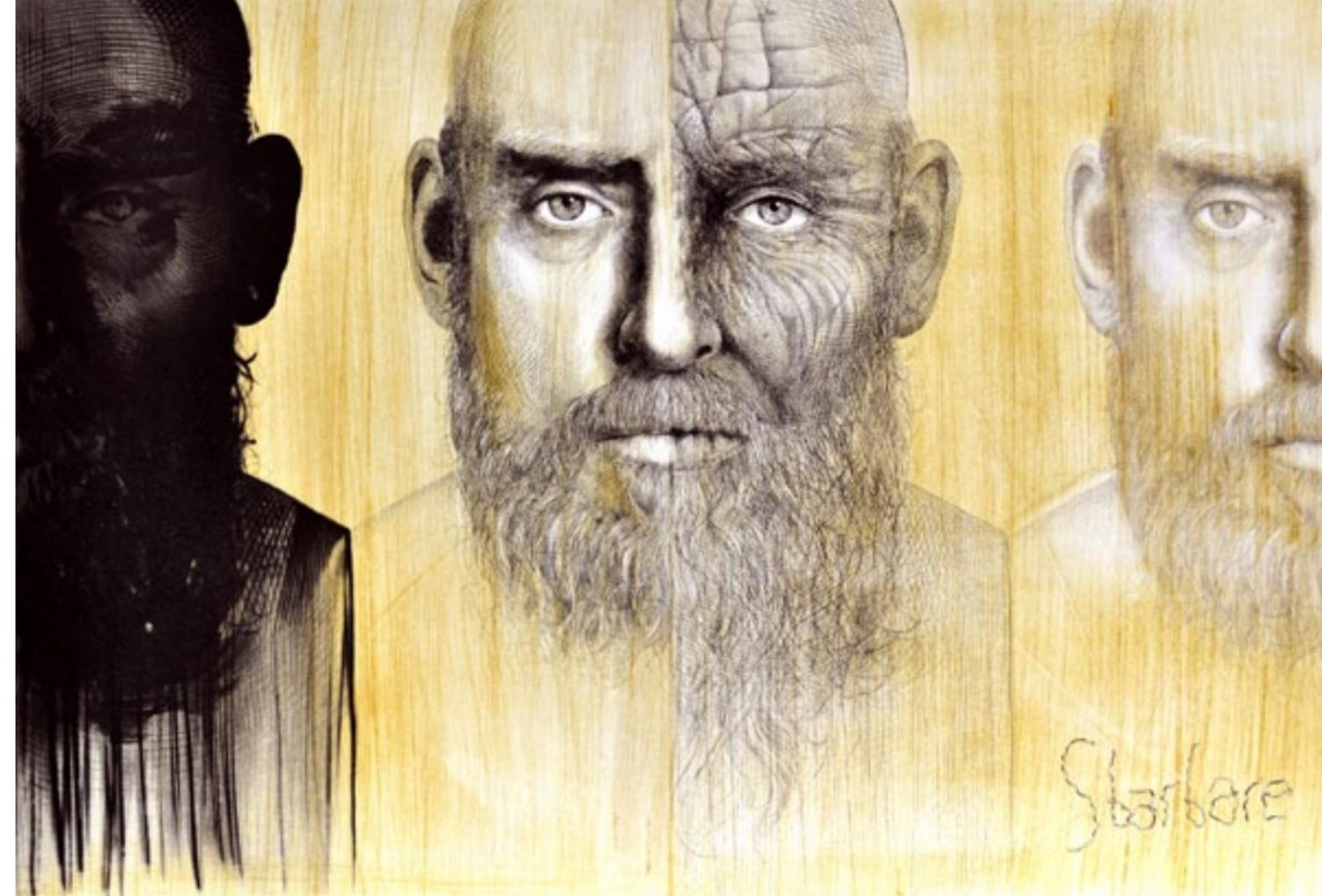
Herr Müller, Sokrates erläutert die Unsterblichkeit der Seele anhand vierer Hauptargumente. Was ist der Ausgangspunkt der Beweisführung und welche Einstellung finden wir bei Platon in Bezug zu Leben und Tod?

Ausgangspunkt der Argumentation ist die Definition des Todes als Trennung der Seele vom Leib. Dies ist die grundsätzliche Prämisse, von der aus argumentiert wird. Sokrates vertritt hierbei die These, dass der Philosoph sich schon während seines Lebens auf den Zustand nach dem Tod vorbereitet, insofern der Tod eben die Trennung der Seele vom Leib ist. Und in diesem getrennten Zustand hat die Seele weiterhin Aktivitäten. Denn eine reine Trennung der Seele vom Leib, in der sie dann lediglich irgendwie dahinvegetieren würde, wäre ja kein besonders attraktives Modell für ein Leben nach dem Tode. Platon möchte also zweierlei zeigen. Erstens, dass die Seele die Trennung vom Körper überlebt, das bedeutet, dass sie eben nicht in diesem Moment zerstört wird und somit auch nicht auf die Existenz des Körpers angewiesen ist, um selbst weiterzuleben. Zweitens, dass die Seele auch nach dem Tod nicht nur dahinvegetierend weiterexistiert, sondern dass sie über verschiedene Aktivitäten verfügt. Und zwar, und dies ist das entscheidende, über die Art von Aktivität, die das Leben wirklich lebenswert macht. Dies ist bei Platon eben die höchste Form der geistigen Erkenntnis, die Erkenntnis der Ideen.



Denn Philosophie ist nach Platon nichts anderes als der Versuch zur Ideenerkenntnis zu gelangen und somit zu erkennen, was hinter den Phänomenen der Realität steht und somit die eigentliche Wirklichkeit ist. Insofern beginnt mit dem Leben nach dem Tode erst das eigentliche Leben, nämlich das des Geistes. Dies muss aber beides bewiesen werden. Es muss gezeigt werden, dass die Seele nach dem Tod nicht zugrunde geht, und es muss plausibilisiert werden, dass die Seele diese höchsten Aktivitäten hat. Wenn dieser Beweis gelingt, kann sich der Philosoph auf den Tod freuen, weil die Seele nach dem Tod von der Last des Körpers befreit ist.

Denn der Körper ist im doppelten Sinne ein Störfaktor. Auf der einen Seite ist er ein epistemischer Störfaktor, da körperliche Wahrnehmungen Dinge immer anders erscheinen lassen können, als sie in Wirklichkeit sind. Nehmen wir ein Beispiel: Sie können mit ihrer Hand die Sonne verdecken. Wenn sie also hier von der reinen Wahrnehmung ausgingen, müssten sie folgerichtig davon ausgehen, dass ihre Hand größer als die Sonne ist. Die Tatsache, dass wir wissen, dass unsere Hand natürlich nicht größer als die Sonne ist, zeigt bereits eine Korrektur der Wahrnehmung, die wir automatisch auf intellektueller Basis vollziehen. Neben den trügerischen Wahrnehmungen des Körpers ist er nun auch ein Gegenstand der permanenten Sorge. Etwas, um das man sich aus ethischer Sichtweise ständig kümmern muss und was sehr viel Aufwand bedeutet.



In diesem Sinn ist die Seele nach der Trennung vom Körper weitaus unabhängiger und sie kann sich verstärkt auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren, die eben nicht Erhaltung des Körpers ist, sondern das Erlangen von intellektuellen Erkenntnissen.

Es geht hier also generell darum, was eigentlich konstitutiv für die Identität des Menschen ist. Denn hier ist die Seele, wie auch später das dritte Argument zeigt, näher an der Sphäre der Ideen, des Intelligiblen, des Unsterblichen, als an der Sphäre des Körperlichen, des Vergänglichen, dessen was in einem ständigen Fluxus, dies bedeutet in ständiger Veränderung und Wandlung, begriffen ist.

Das erste Argument Platons kreist um die kontinuierliche Wandlung der Zustände der Seele im Angesicht von Leben und Tod.

Plato lehrte, dass die Seele vom Leben mit dem Sterben zum Tod und mit dem Wiederaufleben erneut zum Leben übergeht. Was steht hinter dem sogenannten Kreislaufargument?

Von der vorhin angesprochenen Idee der Veränderung oder Wandlung kommt man ziemlich zwanglos zum ersten Argument, nämlich zum Kreislaufargument, das ja so aufgebaut ist, dass es sich in einer gewissen Art und Weise auf Naturbeobachtung stützt. Das heißt, wir nehmen die Natur als einen ständigen Kreislauf wahr. Und dies bedeutet wiederum, dass in der Natur die Dinge immer aus ihrem Gegenteil entstehen. Was schneller ist, was zuvor langsamer, was früher jünger war, wird dann älter usw. So sieht man eben, dass sich die Natur in einem ständigen Kreislauf bewegt und dass die Gegensätze auseinander hervorgehen.



Das Argument, das Sokrates aufwirft, lautet: Wenn dieser Kreislauf der Gegensätze, den wir in der ganzen Natur beobachten können, auch auf die Seele angewendet wird, dann ist klar, dass hier ebenfalls ein Kreislauf gegeben sein muss. Dies bedeutet, letztlich darf nicht nur der Tod aus dem Leben hervorgehen, sondern es muss auch das Leben aus dem Tod hervorgehen. Und in diesem Sinne kann die Seele nicht einfach nur sterben, sondern sie muss eben auch wieder mit einem Leib verbunden werden. Der Zustand des Totseins der Seele bestimmt sich dann darüber, dass sie von einem Leib getrennt ist. Letztlich ist die grundlegende Idee, dass es hier so etwas wie einen Kreislauf der Seele zwischen Ein- und Entkörperung gibt, dies bedeutet, es muss so etwas wie eine Wiedergeburt der Seele geben.

Das zweite Argument Platons ist eng mit der Lehre der Anamnesis verknüpft. Anamnesis bedeutet, dass wir im eigentlichen Sinne nichts Neues erlernen, sondern wir uns lediglich an früheres Wissen, welches wir mit dem Beginn des Lebens vergessen haben, wiedererinnern. Wie beweist Plato jene Wiedererinnerung, und in welchem Zusammenhang steht diese zu seiner Metaphysik der Unsterblichkeit?

Auch dies geht auf eine These zurück, die bereits in einem anderen Dialog Platons, dem Menon, beschrieben wurde. Die Grundaussage der Anamnesis ist, wie Sie bereits sagten, dass alles Lernen Wiedererinnerung sei. Dies wird dadurch demonstriert, dass Sokrates einem Sklaven, welcher der Geometrie unkundig ist, die Aufgabe stellt, er solle den Flächeninhalt eines Qua-

drates in einer entsprechenden Figur, also einem neuen Quadrat, verdoppeln. Durch ständiges Fragen führt Sokrates ihn nun dazu, dass er aus eigener Kraft imstande ist, diese Aufgabe zu lösen. Das Entscheidende im Menon ist nun, dass Sokrates nicht irgendeine Form von Wissen von außen in den Sklaven hineinlegt, sondern das bereits vorhandene Wissen im Sklaven zu Tage fördert. Das beschreibt Sokrates mit der schönen Metapher der Hebammenkunst, der Maieutik. Sokrates ist hier die Hebamme, der den anderen dazu verhilft, bereits Bekanntes aus sich heraus zu fördern. Insofern muss der Sklave schon über dieses Wissen verfügen, auch wenn er sich dessen nicht bewusst ist. Durch die Befragung des Sokrates kommt also nur etwas zum Vorschein, was auch zuvor schon in ihm war. Wenn dies aber so ist, so ist die Seele bei der Ge-

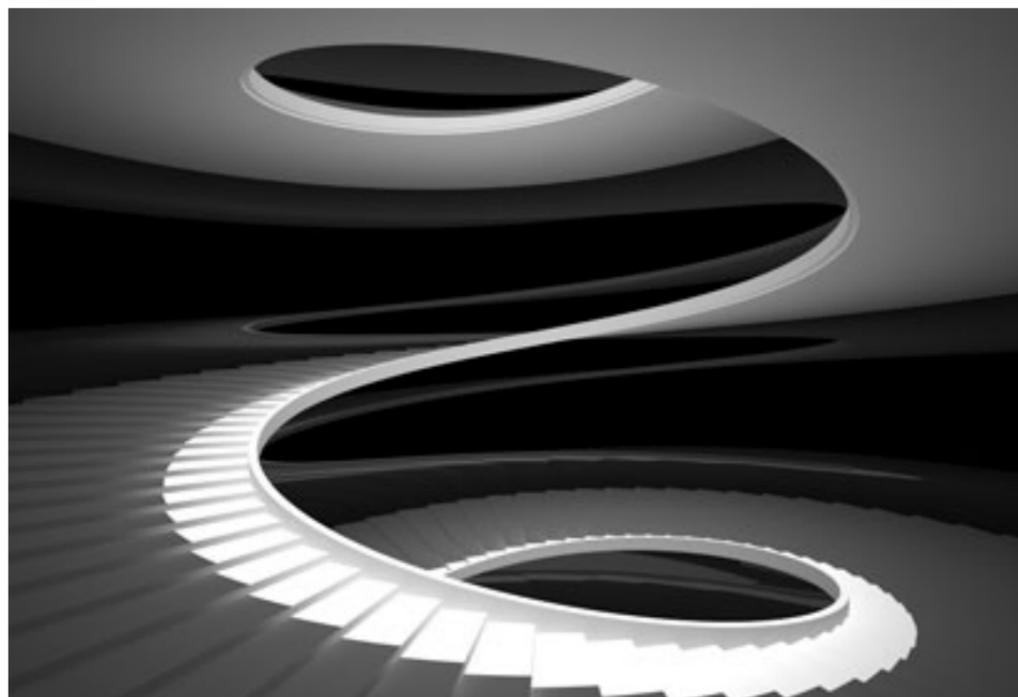
burt keine Tabula rasa, kein unbeschriebenes Blatt, welches erst später mit Eindrücken beschrieben wird, sondern die Seele wird offensichtlich schon mit Erkenntnissen geboren.

Dies bedeutet, die Seele besitzt schon apriorisches, also erfahrungsunabhängiges Wissen. Dies wird im Phaidon dann dadurch gezeigt, dass darauf hingewiesen wird, dass bestimmte Begrifflichkeiten, mit welchen wir auch in unserer Alltagssprache zu tun haben, gar nicht aus der Erfahrung gewonnen werden können. Unter anderem der Begriff der Gleichheit. Dies bedeutet, wenn zwei Dinge gleich sind, verdankt es sich einer Einschätzung, die wir vornehmen, wenn wir zwei Dinge miteinander vergleichen. Hier ist die Pointe, die Sokrates herausarbeitet, dass es in der Natur nie

zwei gleiche Dinge gibt. Denn selbst wenn zwei Industrieprodukte nahezu identisch sind, so erscheinen sie uns doch schon aufgrund unserer Perspektive auf den Gegenstand unterschiedlich. Gegenstände erscheinen uns also nie absolut gleich. Dies bedeutet aber, dass wir die Idee der Gleichheit nicht aus den Gegenständen heraus gewonnen haben können. Also stammt die Idee der Gleichheit nicht aus unserer Wahrnehmung, sondern sie ist der Maßstab, welchen wir schon immer haben müssen, um überhaupt erst Dinge miteinander zu vergleichen. Wir können zwar zwei gleiche Dinge nebeneinander stellen, jedoch können wir die Idee der Gleichheit nicht aus den Dingen herleiten. Und da wir dieses Konzept von Gleichheit nicht aus den Dingen heraus gewinnen können so ist klar, dass wir es schon in irgendeiner Art und Weise bei uns haben müssen. Das ist genau der Punkt an dem es dann heißt, es muss so eine Art Idee der Gleichheit, einen intelligiblen Gehalt der uns schon verfügbar sein muss, geben. Und wie sind wir zu diesem Gehalt gekommen?

Höhlengleichnis
Platons berühmte Beschreibung der Situation des unphilosophischen Alltagsmenschen: Er sitzt angekettet in einer Höhle und sieht nicht die wahre Wirklichkeit, sondern nur die auf eine Wand geworfenen Schattenbilder von Gegenständen, die hinter ihm vor einem Feuer vorbeigetragen werden. Der philosophische Aufstieg aus der Höhle beginnt dann mit der Befreiung von den Ketten und der Umwendung des Blicks.

Letztlich muss dieses Konzept quasi vor unserer Geburt in unseren Geist hinein gekommen sein. Die platonische Antwort auf die obige Frage lautet also: Dadurch, dass die Seele grundlegende Ideen schon vor unserer Geburt gesehen hat und somit schon ein gewisse Form von Erkenntnisfähigkeit und Wissen mit ins Leben einbringt.



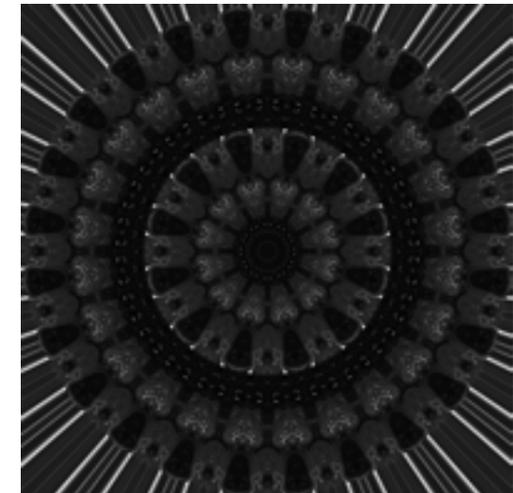
Wie viel und von welcher Art weiß die Seele? In welcher Form zeigen sich diese Begabungen? Ist die Seele allwissend oder hat sie Vorwissen?

Sie hat Vorwissen, welches jedoch bei jedem Menschen unterschiedlich ausgeprägt ist. Dies beschreibt auch die spätere Differenzierung im Mythos des Phaidros, dass nämlich nicht alle Menschen das gleiche Schicksal haben. Bezogen auf die Darstellung des Seelenwagens, die dann im Phaidros erfolgt, bedeutet dies, dass diese Seelen in ihrer vorkörperlichen Existenz bei der Ausfahrt aus dem Reich der Ideen unterschiedlich viel vom Ideenhimmel gesehen haben.

Seelenmodell in Platons Staat
Nach Platon besteht die Seele aus drei Teilen, die miteinander im Konflikt liegen können: Begierde, Mut und Vernunft. Diesen Teilen entsprechen die Stände in Platons Idealstaat: Handwerker, Wächter und Philosophen. Die Herrschaft sollte in der Seele bei der Vernunft, im Staat bei den Philosophen liegen.

Dann stürzen diese Seelenwagen ab, was bedeutet; sie fallen in die Sphäre der Materialität, der Körperlichkeit. Der weitere Lebensweg ist wesentlich dadurch bestimmt, wie viel man zuvor von den Ideen gesehen hat. Da gibt es eben sehr unterschiedliche Gehalte. Ich würde sagen, jede menschliche Seele muss einige grundlegende Ideen gesehen haben. Wie jetzt zum Beispiel die Ideen der Gleichheit und Verschiedenheit. Andererseits ist es keineswegs gesagt, dass alle Menschen die Höchste aller Idee gesehen haben: die Idee des Guten. Dies ist ja nachher auch die Pointe in der Politeia, dass es eben nur wenige Menschen gibt, die geeignet sind um Philosophen zu werden. Das bedeutet faktisch den Ausschluss

anderer Klassen von der höchsten Form der Bildung in Gestalt der Dialektik. Aber das ist kein willkürlicher Prozess, sondern es wird genau ausgewählt, welcher der Schüler offensichtlich die Fähigkeit besitzt, um zu dieser höchsten Erkenntnis vorzudringen.



Und zu dieser höchsten Erkenntnis der Idee des Guten vorzudringen, heißt ja, wenn alles Lernen Wiedererinnerung ist, nichts anderes, als dass er bzw. sie sich daran erinnert was die Seele bereits gesehen hat. Insofern macht Plato schon Unterscheidungen: Nicht alle Seelen sind potenziell allwissend. Aber es gibt einige Seelen, und das sind die Seelen der Philosophen, die im Prinzip schon alles Wissen in sich tragen, welche dann aber der Reaktivierung bedürfen.

Um auf den Phaidon zurückzukommen. Der Punkt ist dann natürlich: Wenn wir annehmen, dass diese apriorischen Gehalte sich einer früheren Form von Erkenntnis verdanken, die die Seele gehabt haben muss, bevor sie mit dem Körper verbunden worden ist, dann ist klar, dass die Seele erstens unabhängig vom Körper existenzfähig sein und dass sie mindestens vor dem Körper existiert haben muss, damit sie eben beim Eintritt in den Körper über dieses Wissen verfügt.



Und offensichtlich scheint der Eintritt in den Körper zu einem temporären Vergessen dessen, was die Seele vorher schon gewusst hat, zu führen. Denn Anamnesis, was ja wörtlich Wiedererinnerung heißt, betont den Unterschied zu gewöhnlicher Erinnerung. Denn Dinge, an die wir uns einfach erinnern, sind uns ja unmittelbar zugänglich.

Wenn ich mich an meine Telefonnummer erinnere ist dies kein großer geistiger Akt, sondern es ist etwas, was mir sehr unmittelbar präsent ist. Im Vergleich dazu ist Wiedererinnerung etwas, was mühsam wieder zurück gewonnen werden muss, weil uns dieses Wissen zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten war.

Das bedeutet, wie man am Beispiel des Sklaven im Menon sehen kann, dass der Sklave dieses Problem nicht sofort lösen kann, sondern er eben entsprechender Unterstützung bedarf. Also ist Wiedererinnerung ein Prozess, der eben auch einige Zeit kostet. Deswegen legt Plato soviel Wert auf Bildung. Auf dem steilen Weg zum Philosophen müssen verschiedene Stufen durchschritten werden. Dies ist eben die Freilegung des apriorischen Wissens, welche auch in Platons Höhlengleichnis nachgezeichnet ist. Insofern ist zumindest zweierlei erreicht mit diesem Argument: Erstens, die Seele muss schon vor dem Eintritt in den Körper existiert haben, und zweitens, sie musste vorher schon entsprechende Erkenntnisse gehabt haben. Sie war nicht einfach nur da, sondern sie hatte zuvor schon Erkenntnisse, die sie dann eben temporär in den körperlichen Zuständen nicht mehr unmittelbar verfügbar hat. Was dann philosophische Bildung leisten soll, ist die Wiedererinnerung auf den Weg zu bringen, um dann das zu aktivieren, was zuvor schon da gewesen war.

Das dritte Argument wird als jenes der Ähnlichkeit bezeichnet. Die Seele wird als mit den Ideen verwandt betrachtet. Ideen werden bei Sokrates als unsichtbar, unteilbar, einfach und unzerstörbar beschrieben. Inwiefern ist die Seele den Ideen in diesen Eigenschaften ähnlich?

Ausgangspunkt für dieses Argument aus der Ähnlichkeit ist die Überlegung dass etwas, was zusammengesetzt ist, also aus Teilen besteht, prinzipiell auch wieder zerlegt werden kann und damit dann eben auch zerstörbar ist. Und worum es Platon geht, ist eben nachzuweisen, dass die Seele unzerstörbar ist. Damit muss sie aber auch unauflösbar sein. Das heißt, sie sollte in diesem Sinne unwandelbar und nicht aus Teilen zusammengesetzt sein.

*Seelenmodell in Platons Staat
Nach Platon besteht die Seele aus drei Teilen, die miteinander im Konflikt liegen können: Begierde, Mut und Vernunft. Diesen Teilen entsprechen die Stände in Platons Idealstaat: Handwerker, Wächter und Philosophen. Die Herrschaft sollte in der Seele bei der Vernunft, im Staat bei den Philosophen liegen.*

Dann entwickelt Plato eine Zwei-Welten-Ontologie innerhalb dieses Arguments aus der Ähnlichkeit. Er sagt, im Grunde genommen gibt es zwei verschiedene Arten von Gegenständen: Auf der einen Seite körperliche Gegenstände, die auch Objekte sinnlicher Wahrnehmung sind. Für diese körperlichen Gegenstände ist kennzeichnend, dass sie eben vergänglich und zusammengesetzt sind, also dass sie sich wieder in ihre Teile auflösen. Dies sehen wir ja beim Leichnam, der im vollen Sinne des Wortes zerfällt, so dass die ursprüngliche Einheit des Körpers aufgehoben wird. Und daneben gibt es eben diese intelligiblen Gegenstände, die Ideen, die eben unsichtbar, nicht zusammengesetzt und einfach sind. Die Frage lautet jetzt: Wohin gehört die Seele innerhalb dieser Zwei-Welten-Ontologie?

Ist sie eher der Welt des Körpers angesiedelt? Dann wäre natürlich das platonische Beweisziel nicht erreicht, denn in diesem Falle wäre sie tendenziell zerstörbar und vergänglich. Oder ist sie dann doch eher der Kategorie der intelligiblen Gegenstände zuzurechnen? Die Pointe dieses Arguments ist nun, das letztlich nur gesagt wird, dass die Seele dem Reich der Ideen ähnlicher ist als dem der Körper. Dies wurde oft missverstanden, da es so interpretiert wurde, dass die Seele so eine Art Idee sei. Das ist sie aber gerade nicht. Sondern sie ist letztlich dem Reich der Ideen ähnlicher als dem Reich des Körperlichen, sie steht dem Reich der Ideen bloß näher, ohne ihm direkt anzugehören.

Worin spiegeln sich diese beiden Aspekte der Seele wieder und in welcher Beziehung steht sie zu diesen beiden Welten?

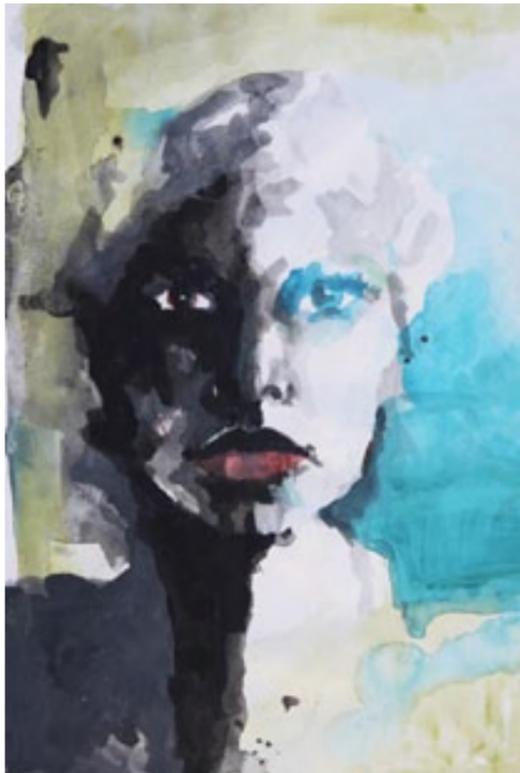
Ich denke, dass die platonische Ontologie insofern missverstanden worden ist, dass es sich hier nicht um eine bloße Zwei-Welten-Ontologie handelt.

Und zwar deshalb, da es eben nicht nur das Reich der ewigen und unveränderlichen Ideen und die Welt der sich ständig im Wandel befindlichen und vergänglichen Körpers gibt, sondern auch die Seele. Es stellt sich nämlich die Frage: Was haben diese beiden Welten eigentlich miteinander zu tun? Und auf den ersten Blick ist man geneigt zu sagen: Nichts.

Wenn es so wäre, dann hätten wir eher zwei Parallelwelten, die aber in

gar keiner Beziehung zueinander stünden. Dann würde aber ein Problem für Platon auftreten, welches später auch von Aristoteles aufgeworfen wurde: Nämlich dass die körperliche Welt nach Platon irgendwie von der Welt der Ideen abhängt. Das bedeutet, dass sie ihre Qualitäten aus dem heraus bezieht, was im Bereich der Ideen vorhanden ist.

Aber wie soll das eigentlich gehen, wenn das so zwei vollkommen voneinander getrennte Welten sind? Also was für eine Art von Interaktion sollte stattfinden zwischen diesen beiden Gegenstandswelten, die scheinbar so gar nichts miteinander gemeinsam ha-



ben? Das würde dann doch schon den Teil der Theorie erheblich betreffen, in dem die sinnliche Gegenstandswelt in ihrer Konstitution auf die Ideenwelt zurückgeführt wird. Man könnte nämlich sagen, dass die Ideenwelt auch ohne die sinnlich wahrnehmbare Gegenstandswelt existieren

könnte. Doch die körperliche Welt könnte eigentlich nicht ohne die Ideenwelt existieren. Zumindest nicht in der Gestalt, in der sie sich zeigt.

Die Pointe des platonischen Modells ist es m. E., zusätzlich eine dritte Instanz einzuführen die eben genau zwischen diesen beiden Welten steht und die zwischen ihnen vermittelt. Und dies ist eben die Seele. Also: Die Rede von der Zwei-Welten-Theorie hakt genau an der Frage, was diese beiden

Welten miteinander zu tun haben. Dafür braucht es eine Vermittlungsinstanz, etwas, das Platon ein Mittleres nennt, ein Metaxy. Dies bedeutet nichts anderes als einen Vermittler zwischen diesen beiden Welten. Und genau diese Funktion hat die Seele bei Platon. Mit anderen Worten sprengt Platon selbst schon im Phaidon seine Zwei-Welten-Ontologie zugunsten einer dritten Instanz, die zwischen den Beiden steht. Und gerade dieses „Dazwischenstehen“ hat für die Seele ganz massive Konsequenzen.

Einerseits hat die Seele körperliche Wahrnehmungen, sie ist also das Subjekt aller

sinnlichen Wahrnehmungen, auf der anderen Seite kann sie aber auch zur Erkenntnis der Ideen gelangen. So kann sie sich auch auf der Ebene der moralischen Lebensführung orientieren. Sie kann sich nach oben auf die Ideen, das bedeutet auf die höchsten Erkenntnisse hin, orientieren und ein philosophisches Leben führen, oder sie kann sich auch auf rein körperliche Genüsse einlassen.

Also das bedeutet, diese Mittelstellung der Seele ist ontologisch notwendig, damit eben nicht das Problem auftritt, dass diese beiden Welten gar nichts miteinander zu tun haben. Platon sagt somit nicht, dass die Seele eine Idee sei, sondern er zeigt nur an, dass die Seele von ihrer ursprünglichen Konstitution wie auch von ihrer moralischen Ausrichtung stärker auf die Welt der Ideen fixiert ist als auf die Welt des Körperlichen. Insofern gibt es keinen trennscharfen anthropologischen Dualismus von Körper und Seele.

Ewige Existenz ist eine weitere Eigenschaft, welche der Natur der Ideen zugeschrieben wird. Ist auch die Seele ewig existierend?

Was die dauerhafte Existenz betrifft mache ich jetzt einen kleinen Diskurs. In seinem Spätwerk Timaios sagt Plato, dass die Seele zwar unzerstörbar ist, dies aber nicht einschließe, dass sie auch ewig ist. „Ewig“ würde bedeuten, sie hätte keinen Anfang, das heißt, sie könnte auch nicht geschaffen worden sein. Platon sagt sehr deutlich, dass die Seele von einem Demiurgen, einem Handwerker Gott,

hergestellt worden ist. Das einzig Ewige, das unentstanden ist, sind die Ideen. Die Seele selber ist den Ideen ähnlich in dem Sinne, dass sie nicht zerstört werden kann. Sie geht nicht unter, sobald sie einmal geschaffen wurde. Dies schließt allerdings nicht aus, dass sie einmal geschaffen wurde, und dies bedeutet, dass sie keine ewige Existenz hat, weil sie einen Anfang in der Zeit hat – wenn auch kein Ende.

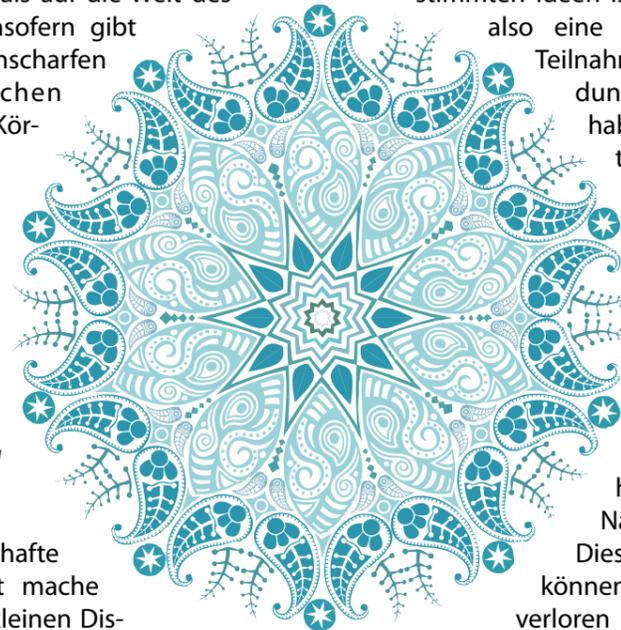
Platon letztes Argument erklärt sich aus der notwendigen Verbindung der Seele zur Idee des Lebens. Wie sieht er die Beziehung der Seele zu Leben und Tod?

Bestimmte Gegenstände haben ihre Qualitäten dadurch, dass sie an bestimmten Gegenständen teilhaben. Feuer hat an der Idee der Hitze teil. Diese Teilhabe an bestimmten Ideen ist eine essentielle,

also eine wesensbestimmte Teilnahme. Also, dass ich dunkelblondes Haar habe ist keine essentielle Eigenschaft. Ich wäre immer noch derselbe, wenn ich sie färben würde. Bestimmte Eigenschaften bestimmen hingegen, was wir von unserer Art her bzw. unserer Natur nach sind.

Diese Eigenschaften können nicht einfach verloren werden. Sie sind notwendigerweise in der Sache anwesend. Bei Menschen ist bspw. Rationalität ein essentielles Kriterium.

Das bedeutet im Umkehrschluss: Wenn die einer solchen essentiellen Qualität entgegengesetzte Eigenschaft an diese Sache herantritt, kann diese sie nicht annehmen.



TO DO isto BE
TO BE isto DO
DO BE DO BE DO

SOCRATE SARTRE SINATRA

FOTO • MARIA SEMMER

Platon verdeutlicht das am Beispiel von natürlichen Zahlen. Die sieben ist essentiell eine ungerade Zahl. Wenn sie nun die ungerade Zahl eins zu der ungeraden Zahl sieben addieren, bekommen sie also eine gerade Zahl, nämlich die Acht. Die Sieben hat sich in etwas verwandelt, was aber nicht mehr identisch ist mit dem, was sie ursprünglich war. Wenn also die entgegengesetzte Eigenschaft, also die Geradheit, an etwas Ungerades herantritt, gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder die Sache wird zu etwas vollkommen anderem, oder sie löst sich auf. Aber sie nimmt auf keinen Fall in irgend einer Art und Weise diese Eigenschaft an. Wenn Schnee, der Kälte als essentielle Eigenschaft hat, mit Wärme oder Hitze konfrontiert wird, kann er diese entgegengesetzte Eigenschaft nicht annehmen, sondern löst sich auf, nämlich in Wasser. Dies ist nur zu verhindern, wenn man ihn vor der Hitze bewahrt, indem man den Schnee von der Hitzeeinwirkung entfernt.

Dieser Gedankengang wird nun auf die Seele angewandt, indem es heißt: Die Seele ist das, was allem, was beseelt ist, Leben bringt. Es gibt eine elementare Verbindung zwischen Seele und Leben. Das ist im Griechischen übrigens auch sehr schön nachweisbar. Empsychon, das Beseelte, ist in einem gewissen Sinn auch das Belebte. Also,

die Seele ist funktionales Lebensprinzip. Nur wo Seele ist, ist Leben, und wo Leben ist, ist grundsätzlich auch Seele. Also ist laut Platon klar, dass die Seele Lebendigkeit als essentielle Eigenschaft hat. Totsein ist nun der Gegensatz zu Leben. Wenn also das

Totsein als potenzielle Eigenschaft an die Seele herantritt bleibt also nur die Möglichkeit, dass sie sich zurückzieht.

Sie kann nämlich die Eigenschaft des Totseins nicht annehmen, weil sie diesbezüglich eine entgegengesetzte essentielle Eigenschaft hat. Wenn das so ist, ist aber klar, dass die Seele unzerstörbar sein muss, weil sie essentiell lebendig ist, und eben deshalb den Tod nicht annimmt. Dies bedeutet,

dass sie essentiell an der Idee des Lebens teilhat ohne dass sie jetzt deswegen selber die Idee des Lebens wäre. Denn Seelen sind ja gerade keine Ideen, wie wir oben schon erörtert haben, sondern stehen zwischen Ideen und Körpern.

Wenn man also akzeptiert, dass es Ideen gibt und dass essentielle Eigenschaften sich wesentlich der Teilhabe an solchen Ideen verdanken, dann ist klar, dass die Seele letztlich den Tod als Eigenschaft nicht annehmen kann, weil sie eben essentiell an der Idee des Lebens oder der Lebendigkeit teilhat. In diesem Sinne ist dann das platonische Beweisziel erreicht.

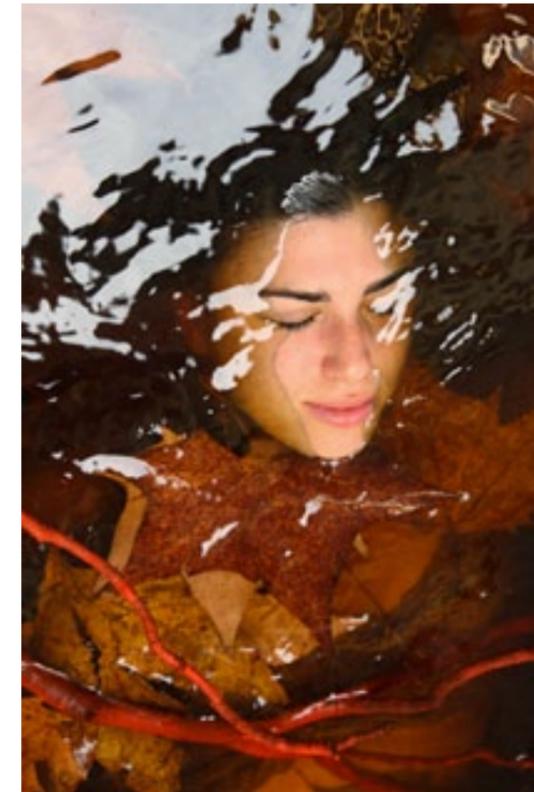


FOTO • MARIA SEMMER

DIE IDEE • 31



Doch kommen wir noch einmal zurück zu den letzten Augenblicken im Leben des Sokrates. Denn hier zeigt sich wie eng der Logos, also der argumentative Ansatz, mit dem Ethos des Sokrates verbunden ist, also mit seiner persönlichen Lebensführung. Es geht nämlich im Phaidon nicht nur um das, was gesagt wird, sondern mindestens ebenso sehr um das, was getan wird. Wichtig ist hier die Art, in der sich Sokrates als Charakter präsentiert und auf welcher bedachte Weise er dem

Tod entgegengieht. Denn er zeigt keinerlei Furcht und strahlt in seinem ganzen Verhalten die Überzeugung aus, dass sein physisches Ableben keinerlei Anlass zu Klage oder Ängstigung bietet. Im Gegenteil, er sorgt sich um die anderen Anwesenden und verströmt Zuversicht für ein besseres Leben nach dem Tod.

Dies spiegelt sich auch in Sokrates' letzten Worten wieder. Er rät letztlich den anderen, sich um ihr eigenes Leben, um ihre

eigenen Seelen zu kümmern. Da er weiß, dass er sein Leben richtig gelebt hat, kann er selbst dem Tod jetzt gelassen entgegengehen.

So erklärt sich die sokratische Haltung gegenüber dem Tod letztlich aus dem Zusammenspiel zweier Momente. Auf der einen Seite, weil Sokrates weiß, dass es nach dem Tod weitergeht, und zum anderen, weil er im Rückblick auf sein eigenes Leben sieht, dass er es in diesem Sinne richtig gestaltet hat – nämlich als ein phi-

losophisches Leben das sowohl der Erkenntnis der Wahrheit als auch der Sorge um das seelische Wohl seiner Mitbürger gewidmet gewesen ist.

.....
Jörn Müller ist Professor für Philosophie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung liegen in der Philosophie der Antike und des Mittelalters sowie in der praktischen Philosophie.
.....



Der AOK Studenten-Service:

Für alle, die hier neu sind

Beim AOK Studenten-Service gibt es den Versicherungsschein für die Immatrikulation, viele Infos rund um den Studienbeginn und natürlich Sport- und Gesundheitsaktionen. Kommen Sie vorbei – wir freuen uns auf Sie:

Wir sind da:

AOK Studenten-Service

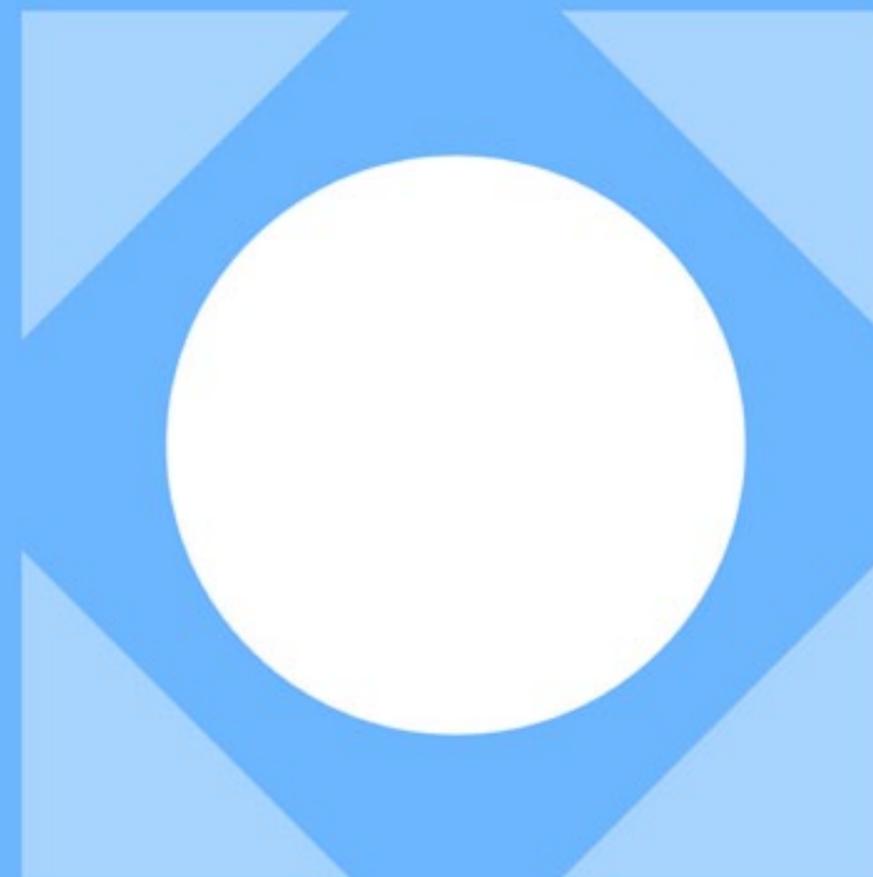
Mo bis Mi:	08.00 - 16.30 Uhr	Sanderstr. 27
Do:	08.00 - 17.30 Uhr	97070 Würzburg
Fr:	08.00 - 15.00 Uhr	Tel.: 0931 388-0
		wuerzburg.studenten@service.by.aok.de

www.aok-on.de/bayern



Altruism.

The practice and principle of using actions to benefit others, expecting nothing in return.



LUZIDES TRÄUMEN

von Alice Grinda



Ich werde oft gefragt, wie ich zum luziden Träumen kam; eine lange Geschichte. Meinen ersten luziden Traum hatte ich bereits mit sechs, als ich gerade eingeschult wurde und mir während eines Traumes auffiel, dass ich nicht mit der Straßenbahn zur Schule gefahren war. Da die ersten Tage nach meiner Einschulung sehr aufregend für mich waren, jedoch die Fahrt mit der Straßenbahn in meiner Erinnerung fehlte, war die logische Schlußfolgerung, dass ich mich anscheinend in einem Traum befinde. Und mir fiel ein, dass ich schon immer einmal gerne wissen wollte, wie der Himmel in der Traumwelt aussieht. Ich renne heraus und sehe staunend, dass der Himmel voller Regenbogenfarben ist, als wäre die Welt in einer Seifenblase.

Jetzt, wo ich regelmäßig luzide träume, empfinde ich es als Lebenseinstellung, oder als eine Sichtweise. Als ich vor acht Jahren ein Buch fand, welches mir das Vokabular „luzides Träumen“ lieferte, für die Dinge, die ich erlebe, war es eine Erlösung für mich, zu wissen, dass ich nicht die Einzige bin, der solche Dinge passieren, wie z. B. Schlafstarren, die sehr unheimlich sein können. Schlafstarren bewirken die nahezu vollständige Bewegungsunfähigkeit des Körpers während der Traumphase, damit man die geträumte Tätigkeit nicht in der Wachrealität ausführt. Schlafstarren sind übrigens ein perfektes Sprungbrett für luzide Träume. Und durch dieses erste Buch erhielt ich dann auch endlich eine Anleitung dazu, wie man diese andere Traumrealität nutzen und erforschen kann.

Ich habe das Gefühl, dass wir als Menschheit langsam dieses „andere Land“ betreten. Und ich denke dabei gerne an Christoph Kolumbus, der mit der Motivation lossegelte eine bessere Verkaufsstrecke nach Indien zu finden. Im Prinzip könnte man sagen, dass die Motivation relativ pragmatisch und kapitalistisch war, aber dann eine



Weltbildänderung herbeiführte. Ein neues unbekanntes Land wurde entdeckt und die Welt ist wirklich keine Scheibe mehr. Genauso betreten die „aufgewachten“ Träumer ein „unbekanntes“ Land in der Traumrealität,

es gelten also andere Gesetze und diese erfordern auch ein anderes Verhalten. Und um dorthin zu kommen braucht man kein großes Schiff zu bauen, jeder kann dies mit etwas Übung.

Wenn du geistig offen bist und deine Willenskraft darauf abzielst, kannst du dein Abenteuer im „fremden neuen Land“ beginnen. Man kann auch gerne die pragmatischen oder hedonistische Gründe als Motivation haben „im Traum sich alle Sexfantasien zu erfüllen“ oder „unfallfrei gefährliche Sportabläufe zu trainieren“ oder „die Zeit geistig zu nutzen, während der Körper schläft“. Ich glaube, dass die luziden Träume mich auch veränderten und mir eine andere, eine weitere Sichtweise gegeben haben. Früher dachte ich noch „Na, wenn ich schon so oft diese unangenehmen Schlafstarren habe, dann kann ich sie doch wenigstens für die Wachwirklichkeit nutzen.“ Mittlerweile finde ich es viel interessanter es anders herum zu sehen: „Wie kann ich die Wachwirklichkeit nutzen, um mich in meinen luziden Träumen zu verbessern?“. Klingt das im ersten Mo-

ment seltsam für Dich? Verständlich, doch im Prinzip ermöglichen dir die Übungen für das luzide Träumen, auch in der Wachwirklichkeit wacher und aufmerksamer zu sein. Ein Weg, um das Bewußtsein für die Wirklichkeiten zu schärfen, sind Realitätstests. So kann man z.B. kritisch hinterfragen, in welcher Wirklichkeit man sich gerade befindet. Wenn dein Computer nicht funktioniert, und du den Fehler nicht findest, könnte es auch einfach daran liegen, dass er nicht geht, weil du gerade in einem Traum bist. Realitätstests zu machen ist wichtig, sie helfen dir bewusst zu schauen ob du gerade in der Traumwirklichkeit oder in der Wachwirklichkeit bist.

Du denkst, das weißt du doch immer, jetzt gerade zum Beispiel bist du wach? Nun ja, vielleicht bist du gerade wach, und viel-

leicht bist du auch gerade in der Traumwirklichkeit. Bisher dachtest du in deinen Träumen auch immer, dass du in der Wachwirklichkeit wärst, was aber nicht stimmte.

Deswegen musst du die Realitätstest auch in der Wachwirklichkeit bewusst machen, also zum Beispiel jetzt, und schauen, ob du durch einen Tisch greifen kannst. Und dabei ernsthaft die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass du eventuell in der Traumwirklichkeit bist. Wenn du das regelmäßig praktizierst, wird der Tag

kommen: Du probierst durch den Tisch zu greifen, weil du es immer machst, um zu sehen, ob du im Traum oder in der Wachwirklichkeit bist, natürlich mit der Intention wirklich durchzugreifen und plötzlich geht es, du greifst durch den Tisch und es wird dir klar, dass du in der Traumwirklichkeit bist.

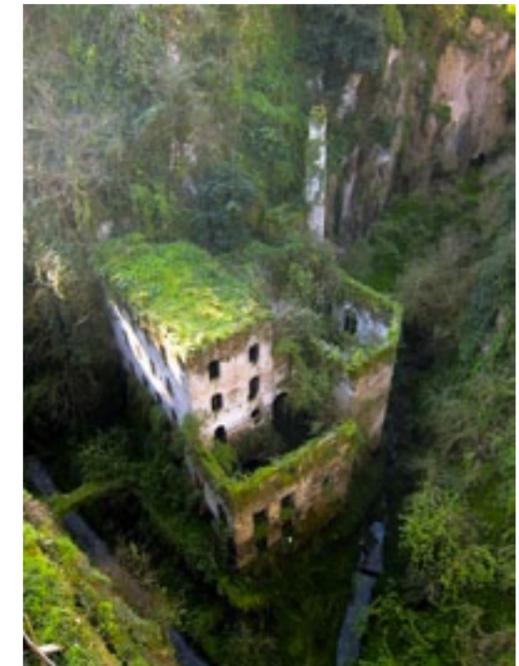
**WENN DU GEISTIG
OFFEN BIST UND DEINE
WILLENSKRAFT
DARAUF ABZIELST,
KANNST DU DEINE
ABENTEUER
IM "FREMDEN NEUEN LAND"
BEGINNEN.**



Der Realitätstest ist eine Übung von vielen, die du trainieren kannst, um luzide zu werden. Im Prinzip helfen alle Übungen, die deine Bewußtheit erhöhen. Solche Übungen lassen dich in der Wachwirklichkeit „erwachen“, um auch im Traum „wach“ zu sein. Manchmal habe ich das Gefühl, dass manche Menschen in der Wachwirklichkeit besonders fest „schlafen“. Autopilotgesteuertes Verhalten könnte man dem unbewußten gleichsetzen, man fragt sich, ob da noch jemand in dem Körper lebt. Und ich weiß, dass in jedem Menschen das Potenzial steckt ein luzid träumender Mensch zu werden. Dieses Potenzial wartet auch in dir darauf entfaltet und gelebt zu werden.

Und was ist der Unterschied zwischen einem normalen Traum und einem luziden Traum? Meiner Meinung nach ist der Übergang relativ fließend. Provokant könnte man auch sagen, dass wir doch immer unterbewusst wissen, wann wir in der Traumrealität sind. Die gängigste Beschreibung ist: „Ein luzider Traum ist, wenn man weiß, dass man träumt.“ Viele nennen die Träume, in denen sie nicht luzide sind „Trübraum“, was nicht heißt, dass er „trüb“ ist, er kann voller Farben und Intensität sein, es bedeutet nur, dass sich der Träumer nicht im Klaren darüber ist, dass er gerade in einem Traum ist. Man kann den luziden Traum auch Klartraum nennen.

Es gibt auch noch eine bekannte Abstufung zwischen Trübraum und Klartraum, den präluziden Traum, wenn man sich über viele Dinge wundert und am Überlegen ist, warum alles so seltsam bzw. „traumartig“ ist, und kurz davor ist, luzide zu werden. In



einem Trübraum traf ich eine Freundin und wir unterhielten uns. Irgendwann frage ich sie: „Was machst du eigentlich gerade?“ Worauf sie mit einem Lächeln antwortete:

„Ich schlafe gerade und du?“ und ich antworte lachend: „Ich auch!“ Klar, was anderes

würde man auch tun, wenn man gerade im Traum ist. Und doch war es kein luzider Traum, sondern ein Trübraum, auch wenn wir quasi ausgesprochen haben, dass unsere physischen Körper gerade schlafen.

Dann gibt es luzide Träume, in denen man weiß, dass man träumt, aber nicht handeln kann. Und umgekehrt gibt es Trübräume, wo man mit Leichtigkeit alle Probleme wegfegt und mühelos seine Ziele erreicht. Meiner Meinung nach sind es oft Menschen, die auch

**KANNST DU DIR
DAS GEFÜHL
VORSTELLEN, WENN DU
IM TRAUM
FLIEGST UND DICH
FRAGST, WIE DU NUR
VERGESSEN KONNTTEST,
WIE EINFACH
ES IST?**



in der Wachrealität locker alles manövrieren, die auch in ihren Trübträumen alles so biegen, wie sie wollen. Oder man befindet sich in einer solchen Lebensphase, wo man über seine normalen Probleme lachen kann. Und wenn man lacht, evtl. so stark, dass man sich high fühlt, kann man mit Leichtigkeit davon fliegen und die Welt wie ein Vogel aus einer größeren und weiteren Perspektive also mit neuen Augen sehen. Kannst du dir das Gefühl vorstellen, wenn du im Traum fliegst und dich fragst, wie du nur vergessen konntest, wie einfach es ist

und es in letzter Zeit nicht mehr so oft gemacht hast? Als würdest du dich über diese Zeit in der Wachwirklichkeit wundern, in der du nicht geflogen bist. So, als wärest du nüchtern geworden und dich fragst, wie du es nur im betrunkenen Zustand vergessen konntest, die Haustür zu schließen. Und dann bist du wieder in dem anderen „Bewusstseinszustand“, in der Wachwirklichkeit und wunderst dich, warum du in der Traumwirklichkeit so komische Dinge absolut normal findest, z. B. zu überlegen, in welchem Mantel man schwimmen gehen

sollte. Man wundert sich in dem einem Bewusstseinszustand über den anderen. Beim luziden Träumen bist du dir klar darüber, jetzt bin ich im luziden Traum, hier kann ich fliegen und Dinge anders und kreativ lösen, und ich weiß alles aus der Wachwirklichkeit, die ihre eigenen anderen Regeln hat. Was sind die Grenzen beim luziden Träumen? Ich denke, das hängt von den eigenen Grenzen im Kopf ab. Meine Erfahrung ist, dass die Dinge, die früher als Gesetz betrachtet wurden, heute überholt sind. Früher hieß es, Träume seien schwarz-weiß. Bis

viele feststellten, dass sie auch farbige Träume haben. So ist es mit jeder Grenze. Überlege lieber, was du dir wünschst und gehe in diese Richtung und teste für dich selber aus, ob es möglich ist. Vielleicht wirst du die erste Person sein, bei der es klappt, wenn es nicht schon Vorreiter gibt. Seit es das Normalste für mich ist, in meinen luziden Träumen gerne durch Wände zu gehen, lache ich natürlich über die Traumcharaktere, die z. B. versuchen mich einzuschließen. Und wenn man mit diesem freudigen Freiheitsgefühl aufwacht, kann man über so einiges



in der Wachrealität schmunzeln. Natürlich kann ich in der Wachrealität nicht durch Wände gehen, und doch gibt es Menschen und Systeme, die uns gerne unsichtbar einzäunen würden.

So wie Martin Luther King sagt „I have a dream!“, so habe ich auch einen Traum. Ich wünsche mir, eine Traumkultur zu etablieren. Gerade erst habe ich einen Artikel darüber gelesen, als der Computer erfunden wurde, und die Menschen skeptisch fragten, was man mit dem überhaupt machen

kann und wofür der überhaupt gut ist. Nun sind Computer ein Alltagsgegenstand, das Natürlichste der Welt. So sehe ich auch das luzide Träumen im Kommen. Momentan ist es noch nicht das Normalste der Welt, das jeder luzide träumt, aber immer mehr Menschen interessieren sich für das Thema und es gibt schon viele Informationen kostenlos für jeden zugänglich im Internet. Vielleicht ist es wie mit dem Lesen, erst ist es nur einer Gruppe zugänglich, Bücher sind nicht leicht zu haben, man kann nur lesen üben,

wenn man auch Bücher hat. Und heutzutage sind wir umgeben von Schrift und es ist selbstverständlich, dass Lesen und Schreiben die ersten Dinge sind, die man in der Schule lernt. Ich kann mir vorstellen, dass luzides Träumen eines Tage genauso selbstverständlich sein wird.

Ich selbst kam vor Jahren zu einer Traumgruppe und die regelmäßigen Treffen waren für mich eine gute Basis um mich weiter zu entwickeln. Auch deswegen biete ich nun auch Traumgruppen an. Und ich kam zur projektiven Trauminterpretation, was für mich auch ein Grundbaustein ist. Bei der projektiven Traum-

arbeit steht im Mittelpunkt, dass der Traum viele Interpretationsebenen hat und es so viele Interpretationen wie Menschen gibt. Im Prinzip teilt in der Gruppe jeder Teilnehmer seine „Projektion“ zu dem Traum mit und der Träumer kann für sich entscheiden, was bei ihm einen Aha-Effekt auslöst. Jeder Teilnehmer beschreibt den Traum aus der Ich-Perspektive, als wäre es sein Traum, und fühlt sich so ein. Wenn ich die Gruppen leite, achte ich darauf, dass es eingehalten wird und man z. B. den Satz anfängt mit: „Wenn das mein Traum wäre, und ich überlege, welchen Mantel ich anziehen würde um vom 5 Meter Turm zu springen, dann erinnert mich das an...“ Es ist interessant, wie alleine die Sprache einen dazu bringt, sich in den Traum zu begeben und auch klar zu stellen, dass es eine persönliche Projektion auf den Traum ist und man offen dafür bleibt, dass es noch viele andere projektive Interpretationen gibt. Es gibt sehr viele wertvolle und wichtige Trübräume mit in-

teressanten und kreativen Vorschlägen für die Wachwirklichkeit. Meiner Meinung nach wird es schwierig, wenn man „nur auf luzide Träume“ aus ist, ohne den Trübräumen Beachtung zu schenken. Denn in den Trübräumen befinden wir uns auch in dieser Traumrealität, wo wir luzide werden wollen, nur eben in einem eher nicht so bewussten Zustand. Träume sprechen gerne in symbolhafter Art zu uns, und diese per-

**SEIT ES DAS NORMALSTE
FÜR MICH IST, IN MEINEN
LUZIDEN TRÄUMEN
DURCH WÄNDE ZU GEHEN,
LACHE ICH
NATÜRLICH ÜBER DIE
TRAUMCHARAKTERE,
DIE VERSUCHEN
MICH EINZUSCHLIESSEN.**

sönliche und individuelle Traumsprache entfaltet sich auch in der Bearbeitung der Trübräume, die auch sehr lebhaft, farbenfroh und detailliert sein können. In meinen Traumgruppen und Einzelsessions bekomme ich immer wieder das

Feedback, das meine projektive Interpretation sehr genau die Lebenssituation des Träumers beschreibt.

Was daran liegt, dass ich viel Erfahrung mit Symbolsprache habe, sowohl durch die Ausbildung für projektive Traumarbeit, als auch in psychologischer Hinsicht. Im Prinzip übersetze ich nur den Traumtext, und dabei kann es sein, dass ich manchmal überhaupt nicht weiß, was der Text genau aussagt, das weiß der Träumer selbst am Besten. In einer Traumgruppe ist es noch viel interessanter, wenn man fünf oder sechs projektive Interpretationen bekommt, und der Träumer aussuchen kann, welche ihn inspirieren. Und meiner Meinung nach sagt jede projektive Interpretation auch etwas über den Menschen aus, der sie gibt, denn schließlich ist es seine Projektion auf den Traum, seine Sichtweise. In meinen Sessions arbeite ich mit beidem, projektiven Trauminterpretationen und luziden Träumen.

In diesem Sinne würde ich Dich nun höflich auffordern, mal kurz zu überlegen, ob Du gerade träumst. Gibt es irgendetwas traumartiges in deinem Umfeld, weißt du, wie du hier her gekommen bist? Kannst du mit deinen Gedanken diesen Text verändern? Geht deine Uhr richtig? Oder kannst du die Uhrzeit verändern? Kannst du per Gedanken das Licht an

und ausschalten oder deine Hautfarbe verändern? Dies alles sind mögliche Arten um die Realität zu testen, also Realitätstests. Und was würdest du jetzt in dem Moment machen, wenn

das ein Traum wäre? Vielleicht doch nicht zur Arbeit gehen, weil man ja im Traum nicht arbeiten muss? Freunde besuchen? Da sind wir schon beim nächsten Thema. Erstmal ist es wichtig, sich in der Wachwirklichkeit schon mal zu überlegen, was man im luziden Traum Interessantes anstellen will. Glaub mir, überlege dir das jetzt. Nach-



DEINER KREATIVITÄT SIND KEINE GRENZEN GESETZT UND ES GIBT VIELE BERICHTE VON MENSCHEN, DIE SICH AKTIV IM TRAUM SELBST GEHEILT HABEN.

dem du diesen Text gelesen hast, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass du die nächste Nacht luzide träumst. So geht es vielen, die das erste Mal vom luziden Träumen hören bzw. lesen. Und um dann nicht mit einem Freudenschrei zu bemerken „Wow! Es geht wirklich!“ und dann zu überlegen „Oh mein Gott! Was mache ich jetzt!?“

und danach leider wieder schnell in der Wachwirklichkeit aufzuwachen, überlege jetzt mal kurz. Meistens dauert der erste spontane luzide Traum nicht lang, bzw. der Part vom Traum, in dem man luzide ist. 20

Sekunden hast du vielleicht, um etwas zu machen, also bereite dich jetzt vor. Nimm dir am besten nur ein Ziel vor. Du kannst dich z.B. selber heilen und den Grund für deine Krankheit rausfinden. Fliegen mögen auch die meisten, warum nicht. Ins All fliegen, auf den Meeresgrund tauchen, am Strand mit Delphinen sprechen, lass deinen Wünschen freien Lauf. Überlege, was dich gerade beschäftigt und schreie es als konstruktive Frage in deinen Traum. „Traum, zeige mir bitte, wie ich mit der Situation X besser umgehen kann. Bitte gib mir eine Sichtweise, damit ich sie besser verstehe und mich gelassener fühle.“ Oder „Traum, bitte lass mich die Welt mit den Augen von der Person X sehen, damit ich verstehe, warum dieser Mensch sich so verhält und ich meine Beziehung zu diesem Menschen verbessern kann.“ Deiner Kreativität sind keine Grenzen gesetzt und es gibt viele Berichte von Menschen, die sich selbst im Traum aktiv geheilt haben. Die Antwort des Traumes kann genauso überraschend simpel wie rätselhaft sein. Dafür sind dann die Traumgruppen da, um es zu entschlüsseln. Eine „Übersetzung“ der „Traumsprache“ mit einem Traumlexikon kann manchmal so seltsam



wirken, wie eine Google-Übersetzung, denn viele Worte wie auch Bilder können in verschiedenen Zusammenhängen andere Bedeutungen haben. Mit jeder Trauminterpretation wird deine Erfahrung und dein Verständnis für diese symbolhafte Sprache wachsen.

Und es gibt auch Techniken, um die Traumklarheit zu verbessern oder den luziden Traum zu verlängern, bekannt ist das Spinning, also sich im Kreis zu drehen, oder das

Ausrufen von „Klarheit jetzt“. Dinge anfassen erdet auch sehr gut im Traum. Und falls du gerade im All schwebst, man weiß ja nie, wo und in welcher Situation man plötzlich luzide wird, kannst du auch einfach deinen eigenen Körper anfassen zur Stabilisation oder deine Hände reiben. Ich selber fühle mich meist nach meinen luziden Träumen, als käme ich gerade aus dem All zurück oder als hätte ich gerade eine Mondlandung hinter mich gebracht.



Ich lade dich ein, ein „Seeabenteurer“ in der Traumwirklichkeit zu sein oder ein „Forschungsastronaut“ des eigenen Unterbewusstseins. Und wenn du luzid wirst im Traum, wunder dich nicht, wenn du dort einen Bekannten triffst, der nur den Kopf schüttelt, wenn du ihm freudig entgegenbrüllst: „Wow!! Ich bin in der Traumwirklichkeit!!“ Mir zaubern diese unbewussten Traumfiguren in meinen luziden Träumen immer wieder ein Lächeln in mein Gesicht. Da fragt man sich doch: „Sind die anderen Menschen im Traum wirklich die anderen Menschen aus der Wachwirklichkeit oder sind das nur Traumbilder aus meinem Kopf?“ Ich würde sagen, entweder oder, oder beides. Und viele fragen sich: Ist es Traumtelepathie, wenn man via Traum Nachrichten erhält über die Zukunft oder ist das dann ein präkognitiver prophetischer Traum? Wie gesagt, wir sind erst am Anfang der Erforschung der Traumwirklichkeiten oder parallele Wirklichkeiten. Ich freue mich, wenn ich dich, lieber Leser

Mensch, neugierig gemacht habe. Öffne dich für die Möglichkeiten in dir und in der Welt. Wenn du die Möglichkeit zulässt, dass das, was als „unmöglich“ betitelt wurde, möglich sein kann, bzw. eher den Titel trägt „bis jetzt NOCH nicht von mir erlebt“, kann es sehr bald passieren, dass das Thema „Luzides Träumen“ bei Dir den Titel bekommt: „Möglich und schon von mir erlebt.“ In dem Sinne wünsche ich Dir, dass deine Fantasie überquillt, und du in den Genuß kommst, den Reichtum deiner inneren Welt kennenzulernen, sie wird dich mit offenen Armen empfangen.

Über luzide Träume

www.youtube.com/AliceimWachtraumland

Was ist ein Realitätstest?

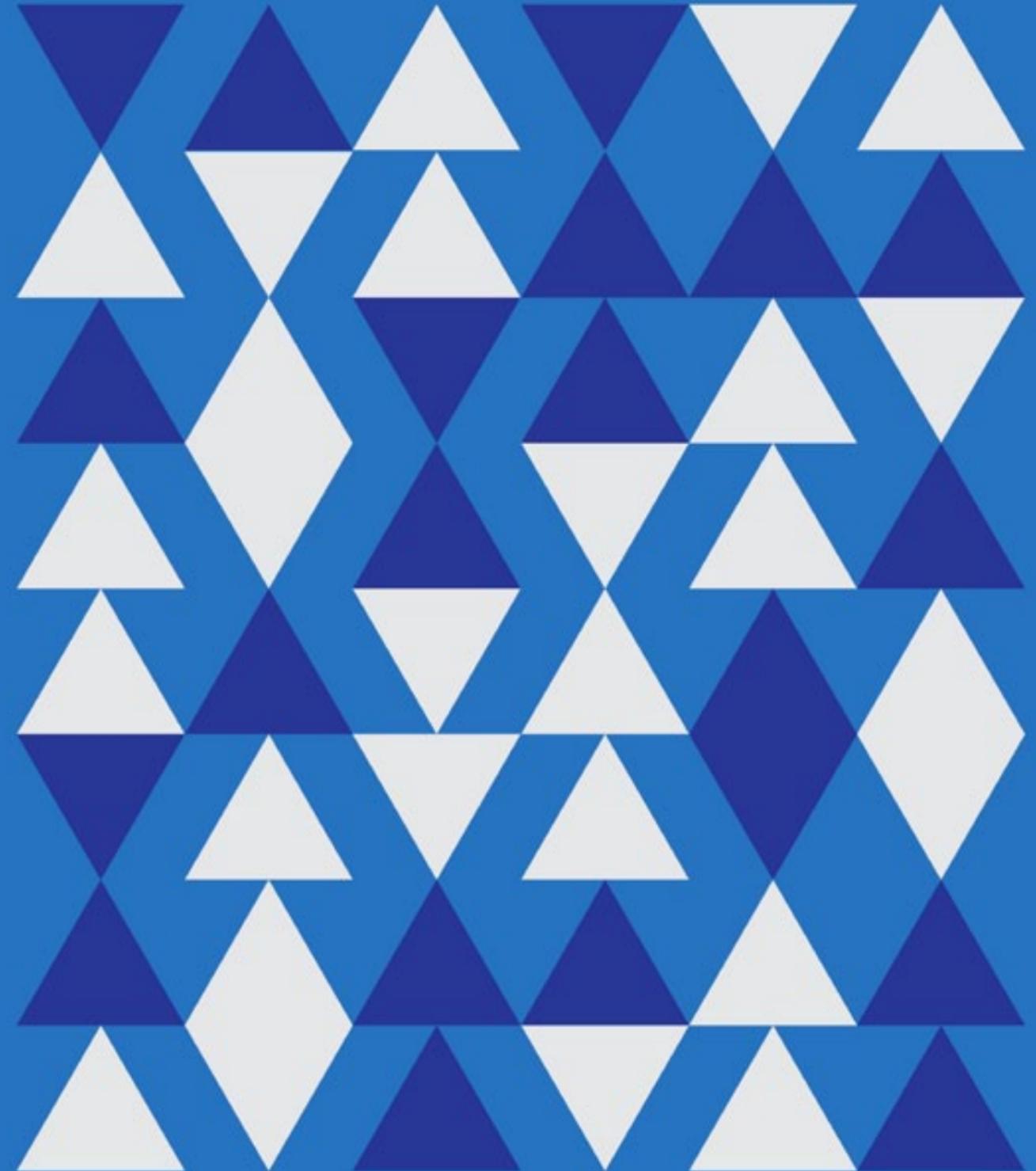
<http://aliceimwachtraumland.com/traumen/workshop-vorbereitung/rc-dild/>

Sessions und Seminare

www.AliceimWachtraumland.com

Free will.

The ability of conscious agents to be free to make their own decisions, free of any social, moral or political constraints.



PHILOGRAPHIC • GENIS CARRERAS

ABENTEUER IN DER LOGIK DER QUETZALTONKER

Jon Bornholdt

Eine vernünftige Definition der formalen Logik ist "Wissenschaft des gültigen Schlusses". Wir wollen die Umstände kennen, bei welchen es uns gewisse Mengen an Prämissen erlauben, gewisse Schlüsse legitim zu ziehen. Dieses Wissen ist in vielen Kontexten nützlich: wenn wir uns für eine Handlungsoption entscheiden müssen oder die Aussage eines Zeugen evaluieren, oder einen Gottesbeweis zustimmen oder verwerfen usw. Um so eine Wissenschaft zu konstruieren, müssen wir die spezifischen Aussagen, die die Prämissen und Konklusionen unserer Argumente bilden, formalisieren. Als Voraussetzung verlangt diese Aufgabe wiederum eine adäquate Analyse der Satzjunktoren. Kurz gefasst: um eine Theorie des gültigen Schlusses zu konstruieren, müssen wir uns zuerst im Klaren darüber sein, wie wir kleine und alltägliche Wörter wie "nicht", "und", "oder", "wenn...dann", und "genau dann...wenn" definieren sollten.

In der klassischen Aussagenlogik werden diese Junktoren wahrheitsfunktional definiert. Das heißt, dass wir natürlichsprachliche Junktoren wie „und“ und „oder“ als Funktionen im mathematischen Sinne analysieren. Diese Funktionen nehmen die Wahrheitswerte der Teilaussagen als Input und ergeben als Output den Wahrheitswert des Satzes als Ganzes. Nehmen wir als Beispiel „und“. Für alle Sätze der Form "A und B" wollen wir eine Funktion spezifizieren, die einen Wert von W (für „wahr“) genau dann ergibt, wenn A und B als Einzelsätze wahr sind und sonst F (für falsch). Mit anderen Worten wollen wir eine Funktion, die wie folgt aussieht (das Zeichen \wedge steht für "und" in unserer formalen Sprache):

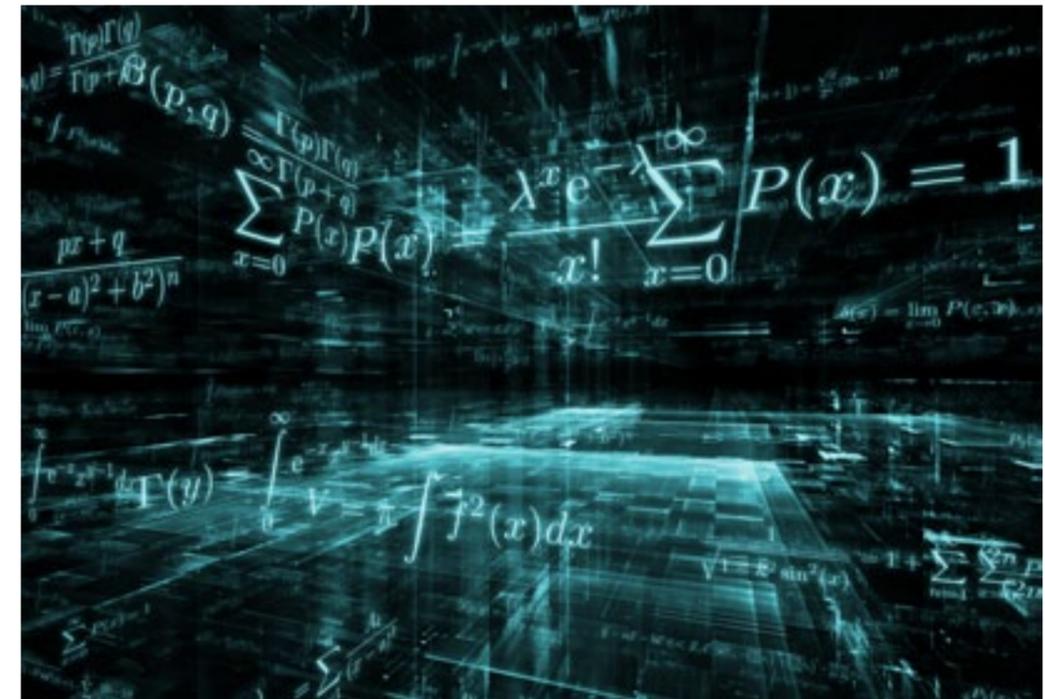
A	B	$A \wedge B$
w	w	w
w	f	f
f	w	f
f	f	f

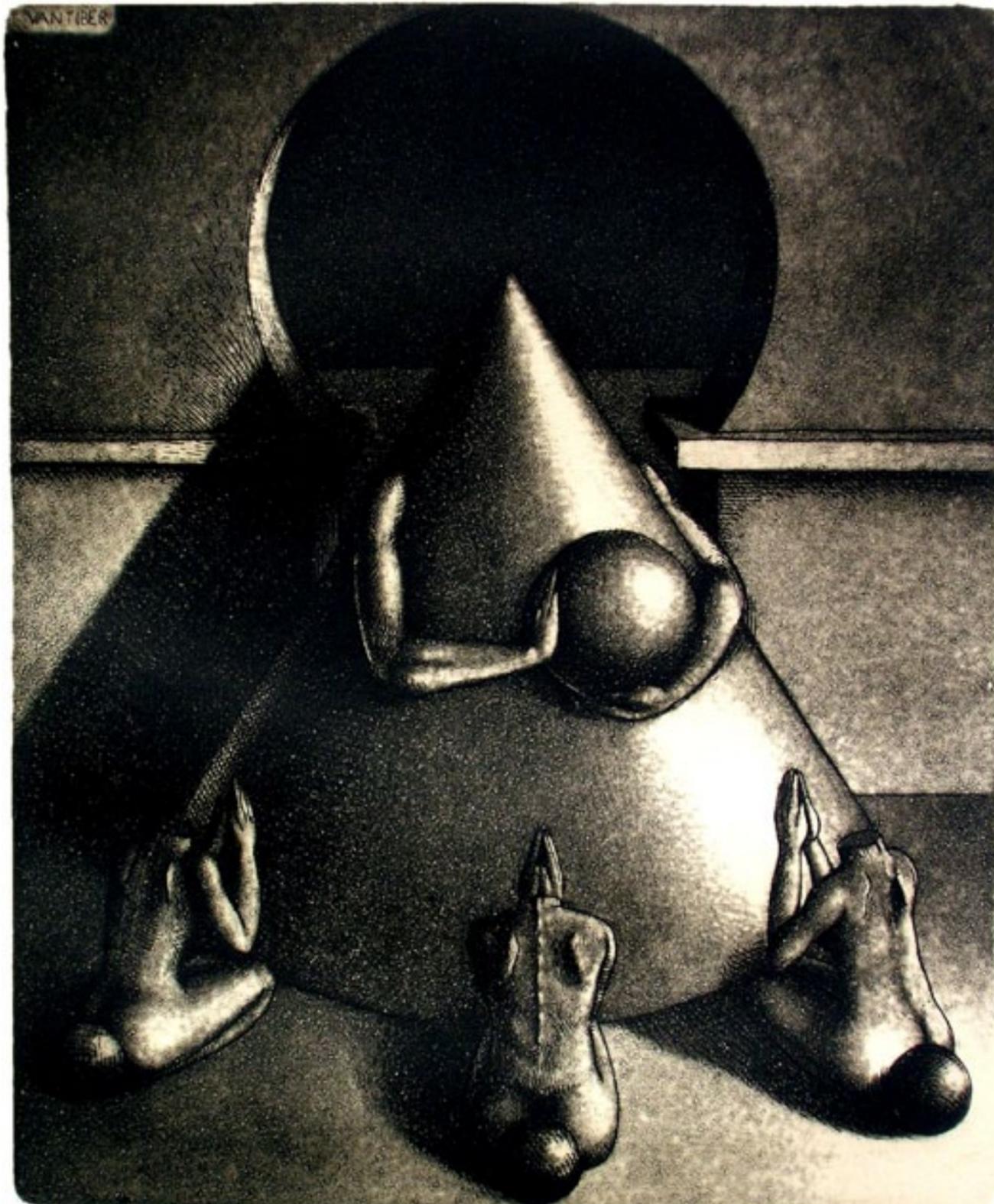
Den Output der "und"-Funktion kann man in der mittleren Spalte ablesen. Wenn A wahr ist und B wahr ist, dann ist " $A \wedge B$ " auch wahr; wenn A oder B - oder beides - falsch ist, dann ist " $A \wedge B$ " falsch. Wir haben also eine einfache und mechanistische semantische Definition des Wortes "und". Wir könnten sagen, dass das obige Schema die Bedeutung des Wortes "und" auf eine direkte und intuitive Weise aufzeigt. Wir könnten es auch als eine Gebrauchsanweisung ansehen, die dazu dient, die Frage zu beantworten, ob ein Satz wie „Es regnet und die Frösche hüpfen“ wahr sei. Wir werfen einen Blick auf die Welt: Wenn es

regnet, dann ist „Es regnet“ wahr; wenn die Frösche hüpfen, dann ist „Die Frösche hüpfen“ wahr; und wenn sowohl „Es regnet“ als auch „Die Frösche hüpfen“ wahr ist, dann ist auch „Es regnet und die Frösche hüpfen“ wahr. Ähnliche wahrheitstabellische Definitionen der vertrauten natürlichsprachlichen Junktoren können wir so erstellen:

„nicht“:	„und“:	„oder“:	„wenn...dann“:	„genau dann, wenn“:
$\neg A$	A B $A \vee B$	A B $A \wedge B$	A B $A \rightarrow B$	A B $A \leftrightarrow B$
f	w w w	w w w	w w w	w w w
w	w f w	w f f	w f f	w f f
	f w w	f w f	f w w	f w f
	f f f	f f f	f f w	f f w

Es gibt natürlich eine Menge Probleme, die mit diesen Definitionen einhergehen. Aber lasst uns sie bis auf Weiteres ausklammern, denn ich möchte auf etwas Anderes aufmerksam machen. Die wahrheitsfunktionale Definition der Junktoren, die ihre Bedeutung direkt als Funktion der Wahrheitswerte der Einzelsätze darstellt, ist nicht die einzige Weise, durch die man die Bedeutung der Junktoren formalisieren kann. Wir können auch die Art und Weise beschreiben, wie sich diese Junktoren innerhalb von Argumenten verhalten: welche Folgen sie erlauben; was wir mit ihnen tun; wie wir sie benutzen. Tatsächlich können wir behaupten, dass solch eine Beschreibung an sich eine adäquate Erklärung der Bedeutung der Junktoren bildet. Mit anderen Worten können wir Gerhard Gentzen und dem späteren Ludwig Wittgenstein folgen, zwei Philosophen, die aus sehr unterschiedlichen Perspek-





tiven zum Schluss gekommen sind, dass *die Bedeutung eines Ausdruckes der Gebrauch ist, den wir von ihm machen*. Es stellt sich heraus, dass Aussagenjunkturen eine interessante Gelegenheit bieten, um die Bedeutung, die Plausibilität und die Folgen dieser ominösen Behauptung zu betrachten.

Nehmen wir an, z. B., dass wir Mitglieder eines internationalen Teams der Archäologen, Anthropologen und Linguisten sind, die versuchen, eine neulich entdeckte und sehr alte Zivilisation namens Quetzaltonk zu verstehen. Wir müssen ihre Sprache entziffern, ihre Religion rekonstruieren, ihre Weltanschauung verstehen usw. Da Quetzaltonk sehr anders ist als die moderne westliche Zivilisation, ist das eine Menge Arbeit. Nun ist einer der quetzaltonkischen Texte, die wir entdecken, ein Handbuch der formalen Logik - wenigstens erraten wir das. Wir erfahren aber, dass die quetzaltonkischen Logiker keinen Gebrauch von Wahrheitstabellen machten, sondern sie lieferten eine Regelliste für ein mutmaßliches Logik- oder Sprachspiel. In diesem Spiel darf man Sätze in einer Spalte hinschreiben, je nachdem, welche Sätze man über ihnen schon geschrieben hat. Diese Sätze enthalten seltsame und sonst undefinierte Symbole. Jedem Symbol entsprechen zwei Regeln: Die eine Regel ist für das Hinschreiben eines Satzes, der das Symbol beinhaltet, die andere Regel für das Hinschreiben eines oder mehr Sätze, die unter einem Satz mit dem Symbol kommen dürfen. Hier sind die Regeln für die Symbole \boxplus , \odot , und \ominus :

- \boxplus (erste Regel)
Wenn du A geschrieben hast, und B geschrieben hast, kannst du A \boxplus B schreiben.
- \boxplus (zweite Regel)
Wenn du A \boxplus B geschrieben hast, kannst du A schreiben und B schreiben.
- \odot (erste Regel):
Wenn du A geschrieben hast, kannst du A \odot B oder B \odot A schreiben.
- \odot (zweite Regel):
Wenn du A \odot B und \ominus A geschrieben hast, kannst du B schreiben.
Wenn du A \odot B und \ominus B geschrieben hast, kannst du A schreiben.
- \ominus (erste Regel):
Wenn du A annimmst, und wenn du davon zwei Ausdrücke B und \ominus B ableitest, kannst du A durchstreichen und \ominus A schreiben.
- \ominus (zweite Regel):
Wenn du \ominus \ominus A geschrieben hast, kannst du A schreiben.

Man bemerke, dass diese Regeln sich gar nicht auf Wahrheitswerte beziehen. Eigentlich sind sie rein syntaktisch: Sie sagen nur, welche Ausdrücke wir an einem besonderen Punkt in einer Liste schreiben dürfen, vorausgesetzt, dass wir gewisse andere Ausdrücke schon geschrieben haben. Doch bei näherem Hinsehen beschreiben diese Regeln genau das Verhalten, das wir von den Junktoren erwarten würden, die die Wahrheitstabellen für \wedge , \vee und \neg haben. Mit anderen Worten: Angesichts des obigen syntaktischen Verhaltens können wir sagen, dass die quetzaltonkischen Junktoren \boxplus , \odot und \ominus die *selbe Bedeutung* haben wie die logisch-deutschen Junktoren \wedge , \vee und \neg .

Während wir mit unserer Entzifferung weitermachen finden wir, dass die Quetzaltonker auch Regeln hatten, die adäquate Entsprechungen unserer bekannten $\rightarrow, \leftrightarrow$, und \oplus liefern. Unsere Zuversicht wächst: Diese Quetzaltonker waren doch nicht so anders als wir! Vielleicht haben wir neue Beweise für einen universalen logischen Sinn nach dem Vorbild der chomsky'schen Universalgrammatik entdeckt. Und dann, auf der letzten Seite des Buches, finden wir die Regeln für ein neues quetzaltonisches Symbol: \ddagger („tonk“ ausgesprochen). Hier sind die Regeln:
 Zuversichtlich, dass wir herausfinden können, mit welchem binären Junktor (aus den 16 möglichen) wir es hier zu tun haben, versuchen wir, eine Wahrheitstabelle für \ddagger zu konstruieren. Und wir versuchen weiter... und immer weiter...

\ddagger (erste Regel):
 Wenn du A geschrieben hast, kannst du A \ddagger B schreiben.
 \ddagger (zweite Regel):
 Wenn du A \ddagger B geschrieben hast, kannst du B schreiben.

Was ist das Problem? Offensichtlich sind alle Systemregeln, einschließlich der Regeln für \ddagger , ganz verständlich als Ableitungsanweisungen: Sie sind leicht nachvollziehbar und sie widersprechen sich nicht. Aber: (1) Es gibt (oder so scheint es) keinen einzigen binären Junktor, der sich wahrheitsfunktional wie \ddagger verhält; (2) \ddagger erlaubt es uns, *alles* zu beweisen. Es erlaubt es uns, mit einer wahren Aussage anzufangen (z.B., „die Erde ist rund“) und davon

P	Q	$P \rightarrow Q$	$Q \rightarrow P$	$(P \rightarrow Q) \wedge (Q \rightarrow P)$
W	W	W	W	W
W	F	F	W	F
F	W	W	F	F
F	F	W	W	W

BISUJUNKE

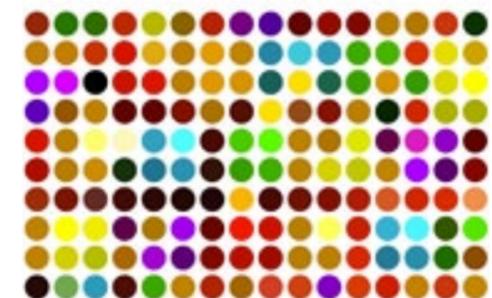
eine falsche Aussage abzuleiten (z.B., „17 ist die höchste Primzahl“). (Benutzen Sie den Satz „Die Erde ist rund \ddagger 17 ist die höchste Primzahl“ als Brücke zwischen den zwei.) Diese „Logik“ würde daher in einer Prüfung durchfallen, die von fast allen Denkern als unabdingbar für ein logisches System angesehen wird: Sie wäre nicht wahrheitserhaltend. Mit anderen Worten haben die Quetzaltonker, indem sie \ddagger ihrem System hinzufügten, dieses System zu etwas gemacht, was wir als funktionierende Logik *nicht anerkennen*.



Es gibt eine Reihe von möglichen Reaktionen auf \ddagger . Zum Beispiel:

- ▶ (1) Wir könnten annehmen, dass die Quetzaltonker ernsthafte aber dumme Logiker waren. Sie versuchten, ein adäquates Logiksystem aufzubauen, und sie versagten. Das war die Richtung, in die der Historiker Carl Prantl im 19. Jh. in seiner Analyse der Logik der Stoiker gegangen ist. Als allgemeine Herangehensweise ist das aber unratsam; Prantl (wie später Studien festgestellt haben) hat einfach alles über die stoische Logik falsch verstanden, und wird heutzutage als Historiker der Logik gar nicht mehr ernst genommen.
- ▶ (2) Wir könnten den Versuch, das quetzaltonkische System als eine formale Logik zu deuten, einfach aufgeben. Stattdessen können wir davon ausgehen, dass es ein ganz und gar anderes System ist: vielleicht ein Spiel wie Patience oder Sudoku, vielleicht eine religiöse Praxis oder gesellschaftlicher Brauch, vielleicht etwas völlig Fremdes, was wir, aus unserer begrenzten westlichen Perspektive, nicht verstehen können. Das klingt aber etwas voreilig.

Obwohl (1) und (2) sehr unterschiedlich sind, haben sie eine *negative* oder *begrenzende Annahme* gemeinsam und zwar die Annahme, dass (im Gegensatz zu dem, was man erwarten könnte) sich die Syntax einer Sprache und ihre wahrheitsfunktionale Semantik sich trennen. Genauer gesagt, gibt es einige syntaktische Verhalten, die keine plausiblen wahrheitsfunktionalen Interpretationen ergeben.





Obwohl es stimmen mag, dass die Bedeutung eines Ausdruckes der Gebrauch ist, den wir von ihm machen, folgt trotzdem nicht, dass jedem Gebrauch eine Bedeutung entspricht.

Aber Moment mal – könnten wir nicht versuchen, das Prinzip der gegenseitigen Verträglichkeit zwischen Syntax und Semantik zu retten? Vielleicht haben wir etwas übersehen; vielleicht gibt es doch irgendeine semantische Interpretation von \vdash , sogar eine formal gründliche. Ein Hinweis in diese Richtung – nicht mehr – ist durch eine Beobachtung geliefert: Der einzige Grund, warum \vdash es uns erlaubt, alles zu beweisen, und daher ein triviales und nichtiges System einführt, ist, dass wir die verschwiegene Annahme gemacht haben, dass die *Ableitung transitiv* ist. Wir gehen also davon aus, dass, wenn A es uns erlaubt, B zu deduzieren und B es uns erlaubt, C zu deduzieren, dann ist es so, dass A es uns erlaubt, C zu deduzieren. So ist es uns gelungen, unsere unglückliche Aussage, 17 sei die höchste Primzahl, zu "beweisen":

A. Die Erde ist rund.	Prämisse.
B. Die Erde ist rund \vdash 17 ist die höchste Primzahl.	A, \vdash (erste Regel)
C. \therefore 17 ist die höchste Primzahl.	B, \vdash (zweite Regel)

Also haben die Transitivität der Ableitung, zusammen mit den \vdash -Regeln, es uns erlaubt, mit der wahren Prämisse A anzufangen und die falsche Konklusion C abzuleiten. Aber wie wäre es, wenn die Ableitung intransitiv wäre? Können wir ein System aufbauen, in dem es gestattet ist, von Schritt A zu Schritt B zu gehen, und von Schritt B zu Schritt C, aber in dem es uns nicht erlaubt ist, im Nachhinein zu behaupten, dass wir von Schritt A zu Schritt C gegangen sind? Und wenn das möglich ist, wird unser Erfolg uns erlauben, \vdash eine Semantik zu geben – sogar eine wahrheitsfunktionale?



Man beachte, dass ein deduktives System, in dem das Ableitungsprinzip ein intransitives ist, aus unserer Perspektive sehr seltsam wäre. Solch ein System scheint uns eine Art Ableitungsamnesie aufzuerlegen: Nach einem gewissen Zeitpunkt wäre uns ein Satz, den wir aufgeschrieben haben und für dessen Wahrheit wir gebürgt haben, irgendwie nicht mehr zugänglich. In einem solchen System scheint es unmöglich, eine Argumentationskette zu schmieden; ein langes Argument, mit vielen Schritten, wäre ausgeschlossen. Was wäre der Nutzen eines solchen Systems?

Auf der anderen Seite: Was wissen wir von Seltsamkeit? Das sind ja Quetzaltonker; wenn ihre Weisen uns fremd erscheinen, sollten wir das kaum überraschend finden. Vielleicht hatten sie ein grundsätzlich anderes Verständnis dessen, was es heißt, „logisch zu denken“. Wenn wir diese Möglichkeit einräumen, können wir (1) und (2) verwerfen und (3) wählen:

- (3) Wir nehmen an, dass quetzaltonkische Logik (nennen wir sie QT-Logik) zwar sehr anders war als die unsere, aber, dass sie trotzdem Logik in irgendeinem Sinn war und, dass sie in diesem Sinn adäquat war.
- (3) Wir gehen davon aus, dass es eine universal gültige, platonische Definition des Begriffes "Logik" gibt, eine Definition, der QT-Logik entspricht, obwohl sie uns komisch erscheint.

Man bemerke, dass (3) völlig im Einklang mit dem obig erwähnten Gentzen-Wittgenstein-Prinzip ist. Jedem Gebrauch - einschließlich des Gebrauches von \dashv - entspricht etwas, was wir als eine Bedeutung erkennen würden (oder mit Mühe und Phantasie erkennen könnten). Also: Was war das System der QT-Logik, und was war die Semantik des \dashv -Junktors? Diese Frage überlasse ich dem Leser als Übung. Oder, wenn es ihm gefällt, kann er die Artikel in der Bibliographie unten lesen; aus diesen habe ich diesen Stoff übernommen (und ein bisschen verwandelt). Auf jeden Fall hoffe ich, dass die obige Diskussion es deutlich gemacht hat, dass das Denken über die formale Logik eine interessante, anspruchsvolle, und philosophisch bedeutsame Tätigkeit sein kann.

„Tonk“, den Junktor, den ich hier als \dashv diskutiere, hat Arthur Prior als Erster in seinem Artikel „The Runabout Inference Ticket“ beschrieben. Die Beobachtung über die Transitivität der Ableitung wird im Artikel von Nuel Belnap diskutiert. Ein brauchbares System für „tonk logic“, die ich hier QT-Logik nenne, wird von Roy Cook erstellt, einschließlich einer Wahrheitstabelle für „tonk“.

Literatur:

- Belnap, Nuel. „Tonk, Plonk, and Plink“ *Analysis*, vol. 22, no. 6 (June 1962), pp. 130-134.
 Cook, Roy T. „What's Wrong with Tonk(?)“ *Journal of Philosophical Logic* (2005) 34: 217-226.
 Prior, A. N. „The Runabout Inference Ticket.“ *Analysis*, vol. 21, no. 2 (Dec. 1960), pp. 38-39.
 „Conjunction and Contonktion Revisited.“ *Analysis*, vol. 24, no. 6 (June 1964), pp. 191-195.
 Stevenson, J. T. „Roundabout the Runabout Inference Ticket.“ *Analysis*, vol. 21, no. 6 (June 1961), pp. 124-128.
 Wagner, Steven. „Tonk.“ *Notre Dame Journal of Formal Logic*, vol. 22, No. 4 (Oct. 1981), pp. 289-300.



DIE IDEE IMPRESSUM

**HERAUSGEBER UND
V.I.S.D.P.:**

Marcus Baierlein
 Lessingstr. 1
 97072 Würzburg
 +49 (0) 931 260 17 97

CHEFREDAKTEUR:

Marcus Baierlein

KONTAKT

dieideen@googlemail.com
 +49 (0) 931 260 17 97

ERSCHIENEN

2017

LAYOUT/GRAFIK:

Maria Semmer

HOMEPAGE:

www.dieideen.com

UNSER BESONDERER

DANK GEHT AN:

Axel Herber
 Christine Ketzer
 Anne Kathrin Schuster
 Björn Stäck
 Daniela Deeg
 Luca Fabbri
 Massimo Argenziano
 Laura Engel
 Viola Petsch
 Knox Ompax

Alle Texte und Bilder sind
 urheberrechtlich
 geschützt.

BILDNACHWEISE

In Reihenfolge der Erscheinung:

Titelbild

Sgame, shutterstock.de

Inhaltsangabe

Christine Kuehnel, shutterstock.de

Fragen zur Ästhetik ab S. 6

Sweder van Rencin, pixelio.de / Maria Semmer, mariasemmer.com
 / Sweder van Rencin (3), pixelio.de / Frank Respondek, respondek-
 foto.de / Martina Jäger (3), martina-jaeger.com

Philographics S. 16, 35, 47

Genis Carreras, geniscarreras.com

Was ist Metaphysik? ab S. 12

Majcot, shutterstock.de / Shutterstock, shutterstock.de / Agsan-
 rew, shutterstock.de

Die Unsterblichkeit der Seele ab S. 18

Njaj, shutterstock.de / Mahesh Patil, shutterstock.de / Alessandro
 Fornaci, stamperiadeltvere.it / Carlos Castilla, shutterstock.com
 / Sergey Mansurov, shutterstock.de / Markus Wegner, pixelio.de /
 Michael Bednarek, shutterstock.de / Maria Semmer, mariasemmer.
 com / Markovka, shutterstock.de / Maria Semmer, mariasemmer.
 com / Maria Semmer, mariasemmer.com / Sgame, shutterstock.de

Luzides Träumen ab S. 36

Stefanie Lucia Mayer / Sandra Ludewig, sandraludewig.com /
 Unbekannt, imgur.com / Unbekannt, imgur.com / Paul Jacobsen,
 pauljacobsen.info/ Sattva, shutterstock.de / Mopic, shutterstock.
 de / Kim Doucette, shutterstock.de / Unbekannt, shutterstock.de /

Abenteuer in der Logik der Quetzaltonker ab S. 48

Agsandrew, shutterstock.de / Alessandro Fornaci, stamperiadelt-
 vere.it / Marcus Baierlein / Titima Ongkatong, pixelio.de / Gerd
 Altmann, pixelio.de / Maria Semmer, mariasemmer.com / Maria
 Semmer, mariasemmer.com / Gerd Altmann, pixelio.de

Vertraut den Träumen, denn in ihnen ist das Tor zur Ewigkeit verborgen.

Kahlil Gibran



Verbundenheit
ist einfach.



gut-fuer-mainfranken.de

Wenn man einen Finanzpartner hat,
der Vereine und Projekte in der
Region fördert.

 Sparkasse
Mainfranken Würzburg

WIR SIND ZAHNÄRZTE

Dr. Andrea Behr & Dr. André Trojanski



Zahnarztpraxis Dr. Andrea Behr & Dr. André Trojanski

Egloffsteinstr. 11 · 97072 Würzburg

Tel 0931/79 40 78 0 · Fax 0931 / 79 40 78 29

www.wir-sind-zahnaerzte.de

RAUS HIER!
NUR WEG VON HIER!
EGAL WO HIN!
HAUPTSACHE
MAN KANN DORT DEN
WIND SPÜREN
UND HOLZ IN DAS
FEUER DER SEELE
WERFEN

Maria Semmer